Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 140 (1972)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

1/1972 Erscheint wöchentlich 6. Januar 140. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Am Beginn des ersten Synodenjahres

Brief der Schweizer Bischöfe an die Priester

Liebe Mitbrüder,

Im Jahre 1972 werden in unseren Diözesen Synoden beginnen. Die Pfarreien werden am 7. Mai die Elektoren und diese in den folgenden Wochen die Synodalen wählen. Am 23. September werden unsere Synoden zur konstituierenden Sitzung und voraussichtlich im November zur ersten Arbeitssession zusammentreten. Wir stehen somit am Beginn eines Jahres, das von grosser geschichtlicher Bedeutung sein wird.

Im Bewusstsein, dass die vielen anstehenden Fragen eine grundsätzliche Besinnung fordern, und im Vertrauen auf unseren Herrn haben wir im März 1969 beschlossen, Synoden einzuberufen. Seither ist intensive Arbeit geleistet worden. Viele haben unsere Briefe beantwortet. Ein Themenkatalog liegt vor. Mehrere hundert Personen bearbeiten in Sachkommissionen die verschiedenen Themen. Die Rechtsordnung konnten wir bereits verabschieden. Priester und Gläubige haben diese Arbeiten mit Interesse, Bildung von Diskussionsgruppen und Gebet begleitet und befruchtet. Das Anliegen der Synode fasst immer mehr Wurzeln im Volk Gottes. Die Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Kirchen ist intensiv und herzlich. Wir freuen uns über diese Lebensäusserungen in unserer Kirche und danken allen, die sich in Pfarreien, Dekanaten, Diözesen und auf schweizerischer Ebene eingesetzt haben.

Am Anfang des Jahres ist unser Blick vor allem auf das Kommende gerichtet. In unserem Planen und Bemühen werden wir daran denken müssen, dass wir für die Kirche arbeiten, in der das Wort der Schrift erfüllt ist «Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Got sein» (2 Kor 6, 16) und die Jesus durch sein eigenes Blut geheiligt hat (vgl. Hb 13, 12). Der Glaube daran, dass der Geist der Wahrheit uns in alle Wahrheit einführt (vgl. Jo 16, 13) ermöglicht uns ein Wirken in Vertrauen und Zuversicht. Daher laden wir erneut alle Glieder der Kirche und ganz besonders unsere Mitbrüder im Priesteramt ein, mit Verantwortungsbewusstsein und Freude der gemeinsamen Anstrengung in den Synoden entgegenzublicken.

Weil der Geist den Einzelnen mitteilt, wie er will (1 Kor 12, 11), müssen alle Glieder der Kirche ihre Fähigkeiten und Geistesgaben einsetzen. Die Synoden wollen dies erleichtern und in der Vertiefung des Bewusstseins echter Mitverantwortung fördern. Sie setzen einerseits lebendige Pfarreien voraus und wollen andererseits mithelfen, in den Pfarreien Leben zu entfalten, um an der Kirche der Zukunft zu bauen. Wenn wir Sie heute erneut um Ihren Einsatz in Veranstaltungen, Gruppenbildungen usw. bitten, sind wir uns bewusst, dass dies in erster Linie Ihren Pfarreien zugute kommen wird. Die Mitarbeit mit diözesanen und schweizerischen Vorbereitungskommissionen und Synodenversammlungen wird darüber hinaus das Bewusstsein der Mitverantwortung für Diözese und Gesamtkirche stärken. Zudem ermöglicht dies den Synodengremien in engem Kontakt mit der Basis zu arbeiten.

Die Priester werden in den Synoden gut vertreten sein, werden sie doch, zusammen mit den Ordensleuten, die Hälfte der Synodalen stellen. In der Wahl Ihrer Vertreter ist Ihnen somit eine grosse Verantwortung übertragen. Wir bitten Sie aber auch, Ihre Mithilfe bei der Wahl der Laiensynodalen nicht zu versagen. Da eine derartige Wahl in vielen Pfarreien zum ersten Mal vorgenommen wird, wird Ihre Mithilfe besonders notwendig sein.

Als Menschen müssen wir leider auch immer wieder mit dem Versagen rechnen. Wir benötigen die Führung des Geistes und dazu die Offenheit für sein Wirken. Daher ersuchen wir Sie, den Herrn immer wieder zu bitten, dass Er allen Gliedern der Kirche, ganz besonders aber den Verantwortlichen für die Vorbereitung, den Synodalen und den Bischöfen Einsatzwillen und Offenheit gebe. Wir denken dabei an das Privat- und Gemeindegebet.

Wir wissen, dass Sie auch ohne Synode ein volles Mass an Arbeit zu bewältigen haben. Trotzdem bitten wie Sie an der Schwelle dieses Jahres erneut um Ihren Einsatz dafür, dass die Synode wirklich zu einem Ereignis des Volkes Gottes in den Diözesen der Schweiz werde. Wir danken Ihnen für alles, was Sie im Aufbau der Kirche und im Dienst am Menschen, treu den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und des kirchlichen Lehramtes getan haben. Der Herr gebe Ihnen Freude und Zuversicht und Er leite uns in dem grossen Unternehmen unserer Synoden.

Die Schweizerischen Bischöfe

Sollen wir der ökumenischen Bewegung das Rückgrat brechen?

Der Elan der ökumenischen Bewegung scheint zu schwinden. Ein gewisses Unbehagen ist bei vielen unverkennbar. Nicht wenige befürchten, dass sich vor allem in Rom Kreise einen wachsenden Einfluss verschaffen, die der Ökumene wenig günstig gesinnt sind. Es ist für den Aussenstehenden nicht leicht, derartige Behauptungen zu verifizieren. Auf jeden Fall aber wäre es falsch, sich mit solchen Behauptungen ein Alibi für den eigenen Einsatz zu verschaffen. Es scheint überdies, dass die entscheidende Gefahr anderswo liegt. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

Die Spaltung im Innern

Die politischen, sozialen und geistigen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte haben die ehemals feste Stellung der Kirche in den Herzen der Gläubigen erschüttert. Wohl brachten uns die ersten fünfzehn Jahre nach Kriegsende eine steigende religiöse Welle. Dagegen ist das Resultat der letzten zehn Jahre in einem massiven Rückschlag zu finden. So leiden z. B. alle Kirchen in den traditionell christlichen Ländern gleichermassen unter spärlichem Nachwuchs für kirchliche Ämter und Dienste. Die Berufungen zum Ordensstand gehen bei Männern und Frauen rapid zurück. Dazu steht eine *innerkirchliche Opposition* in wachsendem Angriff gegen die Kirchenleitung und das überkommene Kirchenbild. Während die Kriegsgeneration Kirche und Papst noch wirklich liebten — sie hatten deren Bedeutung und Wert aus eigenem Erleben erfahren — macht sich heute eine immer grösser werdende Reserve geltend. In der religiösen Diskussion wird vor keiner Wahrheit und keiner Person mehr Halt gemacht. Alle unguten Eigenschaften eines zutiefst enttäuschten Menschen scheinen sich heute in den Kirchen des Westens auszutoben: Auflehnung, Widerspruchsgeist, Anmassung, Querulantentum, Rechthaberei. Die Christenheit, auch die katholische, gleicht einem Menschen, der nach Jahren strenger Selbstdisziplin unter einem Schlag des Schicksals zusammenbrach und sich willenlos seinen Antrieben preisgibt. Während die Spitzen der Kirchen sich mehr denn je zu diskreten, aber ernsthaften Gesprächen finden, toben im Kirchenvolk die Parteikämpfe immer stärker. Wir stehen vor dem Paradox: Einheit *zwischen* den Kirchen scheint näher denn je, die Einheit *innerhalb* der einzelnen Kirchen gefährdeter denn je. Stehen wir vor dem Ende der ökumenischen Bewegung? Soll ihr nach all den vielen mühsamen Versuchen nun doch noch das Rückgrat gebrochen werden von einer Seite, von der es niemand erwartete? Es scheint uns, wir dürfen diese Gefahr nicht bagatellisieren. Darum gilt es, dieser begonnenen Selbstzerfleischung positiv entgegenzuarbeiten. Wo finden sich die Ansatzpunkte?

Umkehr von innen

Eines der Schlüsselworte in der Botschaft Jesu lautet METANOIA. Es wird meist nicht als Hauptwort, sondern als Tätigkeitswort gebraucht. Es deutet also auf ein Tun hin. Dieses lässt sich im Deutschen am besten mit «Umdenken» wiedergeben. Jesus verweist uns damit auf ein radikal neues Tun und Verhalten. Gewöhnlich denkt der Mensch zuerst an sich, dann an die andern, und an diese oft auch nur im Hinblick auf die eigenen Interessen. Christus lebt das Gegenteil. Er fordert zunächst nicht, er schenkt. Er gibt sich in Liebe an den Vater und an die Menschen hin. Umdenken, sich bekehren, heisst nichts anderes als *Jesus in der Weise seiner Liebe nachfolgen.* Dazu genügt es nicht, diese oder jene Korrektur anzubringen. Wer umkehrt, muss sich selber ändern, sich radikal vom Ich auf das Du Gottes und das der andern umstellen.

Wir haben es hier mit einem inneren Prozess zu tun, den der Mensch weder aus eigener Kraft in Gang bringen, noch in einem einzigen Sprung erreichen kann. Umkehr bedeutet eine *lebenslängliche* Auseinandersetzung zwischen dem Naturhaft-Menschlichen und dem Begnadet-Menschlichen (bei Paulus «Fleisch» und «Geist» genannt). Die Begleiter dieses Kampfes sind nicht nur Erfolg, sondern auch Niederlage, Verdruss, Enttäuschung. Diese Seite des innern, gnadenhaften Reifungsprozesses lässt sich darum auch sinngemäss mit dem Worte «Busse» wiedergeben.

Wenn heute in der Kirche alle, die Träger des Amtes sowohl wie die Laienschaft, sich auf diesen Weg machen, wird der Lärm verstummen. Wenn alle fragen, wie sie dem *andern* dienen können, werden sie sich finden. Wenn alle *gemeinsam* den Willen des Vaters suchen, werden sie Weggefährten, nicht Gegner. Die Christen in unsern Ländern sollten begreifen: das Gebot der Stunde heisst «Umkehr». Nicht in dem Sinn etwa, dass wir, was oben ist, nach unten, was unten ist, nach oben umkehren. Wir selber müssen umkehren in jenem ursprünglichen Sinn, den Jesus meint. Mit dem Austausch der Rollen ist noch nichts gewonnen.

Worte allein genügen nicht

Christus bezeugte seine Sendung mit Worten und Machttaten. Das eindrücklichste Zeugnis jedoch war sein eigenes *Leben.* Johannes hat es uns im dreizehnten Kapitel seines Evangeliums zusammengefasst. Was er dort schildert, blieb nicht nur ihm, es bleibt auch jedem unvergessen, der es im Angesicht Gottes betrachtet hat. Das Entscheidende nämlich an diesem Leben war die Art und Weise, wie Jesus sein Leiden und seinen Tod bestand. Eine Antwort von Menschenseite war darauf nicht mehr möglich. Hier konnte nur noch Gott sprechen. Darum bezeugte er Jesus als seinen Sohn mit der Auferweckung von den Toten (Rö 1, 4).

Und eben dieses Doppelzeugnis vergessen heute viele Christen. Es bildete einst den Kern der kirchlichen Verkündigung. Solange die Kirche ihm treu blieb, wuchs sie, allen Verfolgungen zum Trotz, innerlich und äusserlich. *Kirche ist in ihrem Wesen nicht machbar.* Das Machbare an ihr betrifft nur die Oberfläche, ihre menschliche Seite. Präsentiert sich diese gut, ist ohne Zweifel manches Vorurteil abgebaut. Über den Wert des Ganzen aber entscheidet das Dahinterliegende, der Gehalt. Wir zerfleischen uns heute über dieser Oberfläche. Wir wollen ihr mit Wissenschaft, Gutachten und Kommissionen beikommen. Manches mag nützlich, ja notwendig sein, um die Oberfläche aufzupolieren. Aber dieses emsige Arbeiten an der Fassade wird zur Tragikomödie, wenn das Innere dabei vernachlässigt wird. Kirche lebt nur insoweit, als sie am Zeugnis des *Lebens Jesu* teilhat, an seiner Heiligkeit. Sie erlöst eine sich nach Befreiung sehnende Menschheit nur insofern, als sie an *Jesu Hingabe* bis in den Tod teilnimmt. Tut sie das, wird Gott jene Antwort geben, auf die

---

Aus dem Inhalt:

Am Beginn des ersten Synodenjahres

Sollen wir der ökumenischen Bewegung das Rückgrat brechen?

Heil und menschlicher Fortschritt

Erfahrungen und Zukunftsaufgaben der Pariser Kirchenprovinz

Bibel im Fernsehen

Das Vertrauen im Krisenjahr der Schweizerischen Caritas

Kirche in der Gegenwart

Publikationen im Jubiläumsjahr der Immenseer Missionsgesellschaft

Katechetische Informationen

Amtlicher Teil

---

alle bis zur Stunde vergebens gewartet haben: die Auferstehung der Kirche in der Macht Gottes. Diese Antwort lässt sich nicht durch menschliches Bemühen vorausnehmen, wie manche meinen. Man kann sie Gott auf keinen noch so raffiniert angelegten Umwegen entlocken. Unser Zeugnis muss *vorausgehen*, das Zeugnis liebenden Menschseins in der Gnade Gottes. Solche Liebe ist nur den Vergebenden und Ehrfürchtigen möglich. Und sie wird nicht den Redenden, sondern den *Betenden* geschenkt.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Januar 1972: «Dass die innere Bekehrung und die Heiligkeit des Lebens, verbunden mit Gebet, als Seele der ökumenischen Bewegung angesehen werden.»

Heil und menschlicher Fortschritt

Jahresversammlung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft

Seit 1965 besteht als jüngstes Mitglied der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft eine Schweizerische Theologische Gesellschaft, welche zum Zweck hat «die Förderung der theologischen Forschung» und die «Diskussion wesentlicher Fragen aus allen Gebieten der christlichen Theologie» (Statuten, Art. 2). Als Vereinigung von Theologen aller Konfessionen ist diese Gesellschaft zugleich ein Forum ökumenischer Begegnung und Auseinandersetzung. Seine Lebendigkeit erwies sich erneut an der Jahresversammlung vom 19./20. November 1971 in Bern, die unter der Leitung des Präsidenten Prof. *Alois Müller* (Freiburg) stand. Prof Müller wurde für die nächsten zwei Jahre in seinem Amt bestätigt. Ihm steht ein neunköpfiger Vorstand zur Seite. Anstelle der zurückgetretenen ehemaligen Gründungsmitglieder Prof. *Heinrich Ott* (Basel) und Prof. *Jean-Louis Leuba* (Neuenburg) wurden Dr. theol. *Hans Ruh* (Bern) und lic. theol. *Albert de Pury* (Neuenburg) in den Vorstand gewählt.

Pfarrer *Franz Grogg* (Alblingen BE) erstattete zunächst als Präsident der Seminarkommission Bericht über das theologische Seminar, das sich im vergangenen September unter dem Titel «Freiheit bei Paulus und Freiheit als gesellschaftspolitischer Begriff» an die Front des heutigen theologischen Gesprächs begeben hatte. Eine weitere wichtige Information bot P. *Angelo Romita* (Rom) über die theologische Bildung in Italien seit dem II. Vatikanischen Konzil. Es scheint, dass Roms Vorherrschaft im theologischen Geschehen Italiens zurücktritt zugunsten einer vielfältigen autochthonen Theologie in der Provinz, worunter besonders die Anstrengungen für eine ökumenische Begegnung mit der Theologie der Ostkirchen in Bari auffallen.

Theologia negativa

Im Rahmen des Jahresthemas «Christliches Heil und menschlicher Fortschritt» sprach aus evangelischer Sicht Prof. *Paul Schütz* über die Möglichkeit christlichen Hoffens im Zusammenhang mit dem Glauben an die «Wiederkunft Christi.» Prof. Schütz ist emeritierter Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Hamburg und Ehrendoktor der Universität Basel. Keiner theologischen Schule angehörend, beschreibt Schütz mit zeugnishafter, fast prophetischer Kraft den Menschen als das ins «Offene der Freiheit» hinein entworfene und in dieses Offene hinein sich wagende Wesen. Der Mensch macht zum erstenmal in seiner Geschichte die Erfahrung des Alleinseins im naturwissenschaftlichen Kosmos (Heisenberg). Gezwungen sich mit allen Mitteln selbst zu helfen, sucht er Sicherheit in der Wissenschaft. Diese Wissenschaft als Sicherheit bietendes, geschlossenes System gibt es aber nicht mehr. Der absolute Anspruch wissenschaftlicher Wahrheit und, als dessen Korrlat, die Wissenschaftsgläubigkeit des modernen Menschen, sind in der wissenschaftseigenen Erkennungskritik zerronnen. Alle Erkenntnis muss gewissermassen über einer grundlosen Tiefe schweben (Heisenberg).

Diese Erfahrung totaler Offenheit wird andererseits genährt durch das Phänomen der «Ambivalenz» in der Geschichte. Jede absolut gesetzte Position schlägt in ihr Gegenteil um (C. F. von Weizsäcker). Absolute Freiheit wird zur Knechtschaft der Anarchie, Gerechtigkeit verwirklicht sich heimtükisch immer nur durch Gewalt, der Konsument von Produktionsgütern wird zum Sklaven seiner eigenen Produktion, usw.

Schliesslich erweist sich die reine Vernünftigkeit des Menschen als eine Selbsttäuschung. Es gibt die Notwendigkeit des Wahnsinns. Nur in der Spannung zwischen Unvernunft und Vernunft, als dem tragischen Grund der menschlichen Wirklichkeit, entsteht Geschichte.

Aus solcher Erfahrung radikaler Endlichkeit erklärt sich der Wunsch des Menschen nach dem Unendlichen. Es bricht ein im Schnittpunkt der vertikalen und der horizontalen Zeit, in der Parusie als der durch Zukunft bewegten Gegenwart. Gläubig gesehen steht der Mensch hier im Offenen des unverfügbar wirklichen Gottes.

Wie aber manifestiert sich die Parusie Gottes in der strengen Unbedingtheit des Endlichen? Nur «sub contrario»: d. h. als der Lebendige kann Gott beim Menschen nur in der Gestalt des Todes, als der Unendliche kann er in der Geschichte nur unter dem Risiko der Katastrophe sein. Schütz nimmt die damit angedeutete «ungeheure Macht des Negativen» äusserst ernst: Der Leben-Tod Konflikt ist unlösbar, er muss ausgelitten werden. Das Leben läuft im Tod leer aus. Hier setzt denn Schütz's Kritik an Hegel an, bei dem das Negative des Todes dialektisch das Positivum der Auferstehung aus sich hervortreibt. «Es gibt keine dialektische Entfaltung der Idee im progressus einer innergeschichtlichen Vollendung der Geschichte.» Der Tod Gottes verlangt nach Neuschöpfung, den Beginn eines totum novum.

Denkender Glaube kann so sich nur ausdrücken in einer negativen Theologie: Parusie ist Leidensallgegenwart Gottes; Gott «auf den Kopf gestellt», dessen Macht gerade seine Ohnmacht ist. Im Negativen wird das Geschichtliche durchsichtig für das, was mehr als geschichtlich ist. Das Geschichtliche offen zu halten für die Wirklichkeit des unverfügbaren Gottes, ist das Wagnis christlicher Existenz.

Polarität des Heils

Das Denken von Paul Schütz ist radikal, kompromisslos, von äusserst anregender Einseitigkeit. Prof. P. *Jean-Pierre Jossua* OP., Ordinarius für systematische Theologie an der Dominikanerhochschule Le Saulchoir, bei Paris, schuf mit dem Referat über «Polarités du salut» einen Ausgleich, der allerdings die Schärfe des Profils vermissen liess. Das Reden über christliches Heil und Welt erhält — dies der Ansatzpunkt — seine Dringlichkeit nicht mehr von einer Rechtgläubigkeit her, die sich durch theologische Extremismen gefährdet fühlt, sondern von der drohenden Selbstzerstörung des Menschen her. P. Jossua zeigte zuerst den biblichen Begriff des Heils in seinem auf diese Welt bezogenen (terrestre), säkularen und geschichtlichen Charakter auf. Wie aber verhält sich dieses Verständnis von Heil und Wirklichkeit einer Welt, deren Geschichte eher Ort des Leidens und des Scheiterns ist und unter der Erfahrung wachsenden Unheils steht? Dem Christentum lauert hier eine doppelte Ge-

fahr, welche sich manifestiert einerseits in einer rein säkularistisch-immanentischen Theologie, andererseits im Rückzug auf die Innnerlichkeit und die Gefühlswelt des Sakralen. Heil, christlich verstanden, ist zugleich weltlich und religiös, es eröffnet, obwohl ganz auf Welt bezogen, ein Beziehungsfeld, welches sich nicht auf Welt reduzieren lässt, und ist geschichtlich, obwohl im Reichtum je gegenwärtiger Erfahrung gelebt. Es geht Jossua darum, den Begriff der Weltlichkeit richtig zu interpretieren. Ein nicht-religiöses Verständnis des christlichen Heils ist Unsinn. Im Heil, von dem die Bibel spricht, ist das Angebot einer personalen Beziehung zwischen Gott und Mensch enthalten. In der Erfahrung des Christsein steckt deshalb die Dimension des Engagiertseins, des Suchens und Findens im Angesichte Gottes, das Moment einer liebenden Antwort, welches die blosse Errichtung von Kultur und Zivilisation übersteigt. Nur im Durchhalten dieser Polarität wird das christliche Heilsverständnis zum Quell von Geschichte, welche die horizontale Zeit durch eine Hoffnung qualifiziert, von der sie Richtung und Dynamik erhält. Daraus fliesst der Appell, die Gegenwart intensiv zu leben. Weit entfernt vom Begriff einer sakralen Herrschaft Gottes über die Welt, lässt christliches Heilsverständnis Raum für eine geistliche Erfahrung im Dienst an der Welt ohne Spaltung zwischen Gott und Welt. Die Offenbarung gibt zwar nicht Aufschluss über die Ordnung der Natur und den Sinn der Geschichte und ihr Ziel. Aber in der mit Gottes Anwesenheit und Abwesenheit gemischten Erfahrung der Gegenwart geschieht eine existenzielle Versöhnung von Glaube und Geschichte bzw. Glaube und Welt.

Polarität der Theologie

Im lebhaften Gespräch, das jedem der beiden Referate folgte, zeigte es sich, dass protestantische Ohren den Begriff der Weltlichkeit bei Jossua radikaler zu verstehen geneigt waren, als der Referent wohl selber gewollt hatte. — Schütz und Jossua ist gemeinsam die Absage an einen Logos der Geschichte und insofern — konkret — die Absage sowohl an das Geschichtsverständnis hegelianischer Herkunft, wie an das evolutionistische Geschichtsverständnis etwa eines Teilhard de Chardin. Wo aber bei Schütz Dunkel, Leere, Kenose, radikale Erfahrung der Endlichkeit (Denken im Offenen), da ist bei Jossua Licht, Fülle, personale Begegnung mit Gott (Erfülltheit durch die engagierte Antwort auf den Anruf Gottes in der Erfordernis der Gegenwart); Freiheit als Raum des total Unverfügbaren beim einen, Freiheit als Raum der Heilserfahrung und erdhafter Heilsverwirklichung beim andern.

Mit dieser fruchtbaren Spannung wurde der Teilnehmer entlassen. Die Jahresversammlung schloss mit dem Wunsch, es möchte ein weiterer Kreis an der Arbeit der Theologischen Gesellschaft interessiert werden. Mitglied kann werden, wer ein theologisches Studium abgeschlossen hat (Introitus, Diplom, akademische Grade). Auf Grund eines schriftlichen Gesuchs, das an den Präsidenten Prof. Alois Müller (Freiburg) zu richten ist, spricht der Vorstand die Mitgliedschaft aus. *Paul Zemp*

Erfahrungen und Zukunftsaufgaben der Pariser Kirchenprovinz

Gründung der Kirchenprovinz vor 5 Jahren

Am 9. Oktober 1971 waren es fünf Jahre, dass die Pariser Kirchenprovinz neu umschrieben wurde[1]. Aus den Pariser und Versailler Bistumsverbänden wurden fünf neue, selbständige Diözesen abgetrennt: Corbeil, Créteil, Nanterre, Pontoise und St. Denis. Mit dem unverändert gebliebenen Bistum Meaux entstand eine Kirchenprovinz von 8 Diözesen.

Drei Sprengel bilden mit dem Erzbistum Paris im innersten Kern die Zentralzone, nämlich Créteil, Nanterre und St. Denis. Zur Aussenzone gehören Corbeil, Meaux, Pontoise und Versailles. Ein Provinzrat, der sich jeden dritten Monat unter der Leitung des Pariser Erzbischofes versammelt, umfasst alle acht Diözesanbischöfe und zur Zeit drei Weihbischöfe. In der Sorge um eine Gesamtpastoral («Pastorale d'ensemble») kommen die Oberhirten der Zentralzone monatlich zusammen.

Mitbestimmend an der Gründung dieser Kirchenprovinz waren vor allem zwei Grundanliegen: der Bischof von selbständigen Bistümern sollte inmitten seiner Diözesanen leben. Anderseits sollte ein intellektuell, wirtschaftlich und politisch zusammenhängender Distrikt von zwölf Millionen Einwohnern auch auf diözesaner Ebene koordiniert werden. Es gab, durch die Neuumschreibung von politischen Departementen erleichtert, nur eine Lösung: aufteilen ohne zu trennen.

Erster kollegialer «Ad limina»-Besuch in Rom

Bevor die fünf, «Ad experimentum» vorgesehenen Jahre abgelaufen waren, baten die zuständigen Oberhirten den Papst, diese Frist auf zehn Jahre zu verlängern. Am 5. November 1970 gewährte Paul VI. die Bitte, ebenso den Vorschlag von Kardinal Marty, persönlich mit allen Bischöfen der Kirchenprovinz zur Berichterstattung nach Rom zu kommen. Ein vierzigseitiger Rapport, der auf Verlangen der zuständigen Bischofskongregation überarbeitet werden musste, vermittelte dem Papst ein Bild über die Erfahrungen zwischen 1966 und 1971.

Die elf Bischöfe, die am 22. September 1971 in Rom ankamen, sprachen am 23. und 25. September am Sitz von sieben Kongregationen und Sekretariaten vor. Sie besuchten der Reihe nach die Liturgie-, Bischofs- und Seminarkongregation, das Sekretariat für die Einheit und jenes für das Laienapostolat, ferner die Glaubenskongregation, die Kommission für die Emigranten und die Kleruskongregation.

Die Audienzen der Pariser Bischöfe bei den verantwortlichen Kardinalpräfekten und deren engsten Mitarbeitern hatten einen neuen Stil. Er war manchen Instanzen in Rom so ungewohnt, dass sie von einer «Première» sprachen.

Der traditionelle Ad limina»-Besuch eines einzelnen Oberhirten wurde dieses Mal von einem elfköpfigen Bischofskollegium gemeinsam unternommen, und die Berichterstattung nahm in den Kongregationen und Sekretariaten den Charakter von eigentlichen Arbeitssitzungen an. Die bischöfliche Delegation informierte über ihre Erfahrungen, Erfolge, erörterte auch ihre neuen Probleme und Zukunftsaufgaben. Die römischen Kongregationsleitungen gaben in gegenseitigem Gedankenaustausch neue Anregungen und zogen Vergleichspunkte mit andern Weltstädten wie Mexiko, Rio de Janeiro und Mailand.

Bischof Le Cordier von St. Denis betonte der Kongregation für den Gottesdienst, dass die Liturgie für Taufe, Hochzeit und Beerdigung auf die vielen Nichtpraktizierenden oder Ungläubigen, die jeweils anwesend seien, Rücksicht nehmen sollte[2]. Bischof Delarue von Nanterre erwähnte im Einheitssekretariat, dass die ökumenische Bewegung durch die Mairevolution 1968 fast lahmgelegt wurde. Die Kommission für Emigrationsfragen erfuhr von der Schwierigkeit, 1 200 000 Fremdarbeiter in die Pasto-

[1] Vgl. dazu meinen früheren Artikel «Acht Bistümer — eine Hirtensorge» in: SKZ 134 (1966), Nr. 46, S. 606 f.

[2] «La Croix», Paris, 28. September 1971.

ration der Kirchenprovinz einzugliedern. «Diese römischen Begegnungen», fasst Weihbischof Y. Bescon von Corbeil zusammen, «waren wie Familientreffen. Wenn man Nachrichten austauscht, Schwierigkeiten, Hoffnungen und Pläne miteinander teilt und dabei die Bande zwischen den Gliedern der Familie verstärkt, wächst auch die gemeinsame Verantwortung»[3].

Nach der Konzelebration über der Confessio des heiligen Petrus begab sich die Elferdelegation zusammen mit dem Kardinal-Staatssekretär Villot am Vormittag des 24. September zur Papstaudienz. Wenn ein Vergleich erlaubt ist, glich sie einer Prüfstunde, bei der Examinator und Examinand gegenseitig gestellte Fragen gemeinsam beantworteten und neue Aufgaben miteinander korrigierten und zu lösen versuchten.

«Es ist ein missionarisches Anliegen, das eure Bemühungen beseelt», anerkannte Paul VI., «es ist die Frage: wie die Frohbotschaft verständlich machen? — Genau umschriebene Verantwortung, Arbeit in Equipen und missionarischer Geist, das sind die Merkmale, die uns jederzeit wesentlich erscheinen, eure Erfahrung sicher in die Zukunft überzuleiten[4]».

Rückblick und Ausblick einer grossstädtischen Missionskirche

Der Rapport, der interessante Hinweise über das Experiment dieser fünf Jahre vermittelt, unterstreicht folgende Hauptpunkte:

1) Die Innen- oder Zentralzone beginnt zugunsten der Gesamtprovinz zu verschwinden, und die Seelsorgeplanung konzentriert sich immer mehr auf die in die Vororte abwandernde Bevölkerung[5].

2) Ohne auf Kosten der Einzeldiözesen einen «Generalstab der Kirchenprovinz» zu leiten, übernehmen die acht Bistümer gemeinsam die Missionierung der jüngsten Vorstadtgründungen: die psychiatrischen Grossspitäler von Créteil in der Pariser Südost-Peripherie, — das im Südwesten gelegene Atomforschungszentrum von La-Croix-de-Saclay, — das Handelszentrum «La Défense» mit 150 000 Arbeitsplätzen im Westen von Paris, — schliesslich die sich nördlich anschliessende Wohnstadt Cergy-Pontoise mit 400 000 Seelen[6].

3) Als Institutionen der Gesamtprovinz, die zu 75 % von der Zentral- und zu 25 % von der Aussenzone finanziert werden, seien auszugsweise genannt: die zwei Offizialate in der Hauptstadt, die koordinierte Seelsorge der Arbeiter-Emigranten und Studenten, das Büro für Ökumenismus, schliesslich das gemeinsame Bistumsblatt «Présence et Dialogue — l'Eglise dans la région Parisienne».

4) Dem Kontakt zwischen den Bischöfen und demWelt- wie Ordensklerus dienen regelmässige Arbeitssitzungen mit den acht Priesterräten der Bistümer und jenem der Emigranten. Dazu kommt einmal im Trimester eine Beratung mit dem zehnköpfigen Ausschuss der höhern Ordensobern.

5) Die Katholische Aktion geht spürbar zurück. Begünstigt durch aufgeteilte Sprengel erfasst dafür die Missionierung langsam die grossstädtischen Lebensbereiche der Arbeiter, Beamten und Spitäler. So versuchen zum Beispiel die Spitalseelsorger heute neben den Patienten auch die Ärzte und das Spitalpersonal pastorell zu erfassen. Es ist eindeutig eine Annäherung der zu 90 % Nichtpraktizierenden an die Kirche festzustellen[7].

6) Glaubensgeist, lebendiges Kirchenbewusstsein und die Bereitschaft zu dienen, ermöglichte ohne Schwierigkeiten die Neuinkardinierung am 9. Oktober 1966. Bedingt durch die verschiedenen Einkünfte der Diözesen[8], sind innerhalb der gleichen Kirchenprovinz keine einheitlichen Gehälter möglich. Gleichwohl wechselten im Verlauf von fünf Jahren nur zwanzig Priester in ein anderes Bistum über.

7) «Der grösste Erfolg der unternommenen Reform», stellt der Rapport fest, «ist zweifellos die Feststellung, dass die Priester unter sich näher kamen und die Beziehungen der Freundschaft, Arbeit und Achtung zwischen Priestern und ihrem Bischof sich erneuerten.»

Bischof Robert de Provenchères von Créteil fügt anschliessend im Namen seiner Mitbischöfe dem Rapport fünf Fragenkreise an, die ins nächste Fünfjahresprogramm aufzunehmen sind. Es sind:

1) Stetes Anwachsen der Bevölkerung bedingt die Gründung neuer Diözesen in der Aussenzone[9].

2) Zusätzliche Bischöfe, die vielleicht überdiözesanen Pastoralgebieten, z. B. jenen der Arbeiter, Emigranten, vorstehen, sollten die administrativ überforderten Diözesanbischöfe entlasten.

3) Die Zukunft der Provinz beängstigt

[3] «Présence et Dialogue», Paris, Nr. 77/15. Oktober 1971.

[4] «Présence et Dialogue», Paris, Nr. 76/1. Oktober 1971.

[5] «Présence et Dialogue», Paris, Nr. 78/29. Oktober 1971: Umfasste 1954 der tägliche Pendelverkehr aus der Bannmeile zur Hauptstadt 830 000 Arbeiter, waren es 1968 bereits 965 000. 1954 wohnten 478 000 Arbeiter, 34 %, in Paris, 1968 «nur» mehr 355 000 = 26 %.

[6] Mündliche Mitteilung des Redaktors des Bistumsblattes, abbé Meuillet.

[7] Als Seelsorger des Schweizerspitals im Vorort Issy-les-Moulineaux stelle ich fest: Während im allgemeinen nur 10 % praktizieren, erreicht die Zahl der kommunizierenden Patienten heute bereits 20 %.

[8] In den vier Bistümern der Innenzone beträgt seit 1969 der Monatsgehalt 870 NF. Die Messintentionen sind inbegriffen.

[9] «La Croix», Paris, 11./12. April 1971: Der im Bau begriffene grösste Flugplatz der Welt in Roissy, Diözese Pontoise, bedingt bis 1985—90 ungefähr 80 000 neue Arbeitsplätze und 65 000 neue Wohnungen.

Am Scheinwerfer

Zornige Christen

Ein unbekannter «Wohltäter» hat mir folgenden Brief geschrieben: «Da Sie bereits abgefallen sind, muss ich Sie fragen, warum bringen Sie den Mut nicht auf, aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten? Warum bringen Sie den Mut nicht auf zu den Protestanten zu gehen? Sind Sie zu feige dazu? Oder wollen Sie am Abbruch weiter Ihre Teufelsdienste leisten? Ein Katholik, der seinem Glauben bis ans Ende treu bleiben wird!»

Hätte mir der Schreiber mitgeteilt, was ihm an mir nicht gefällt, hätte er mir einen Dienst erwiesen. Offenbar hat er im Zorn geschrieben. Er ist einer von den vielen, die über Priester, Bischöfe und auch den Papst in erregtem Zorn urteilen. Es kann heiligen Zorn geben. Wenn aller Zorn in der Kirche heute heilig wäre, müssten wir darüber staunen, in welch rasantem Tempo die Kirche grösserer Heiligkeit entgegenrast. Wenn aber dieser Zorn nicht heilig genannt werden kann, muss er wohl in die traditionelle Reihe der Hauptsünden eingereiht werden.

Diese Zeilen könnten denen besonders gefallen, die sich als «friedlich» taxieren. Sie regen sich über nichts auf und lassen Bischöfe, Priester und Mitchristen in Ruhe. Auch hier kann man an die Seligpreisung der Friedfertigen denken, muss sich aber ebenso bewusst sein, dass Trägheit als Hauptsünde aufgezählt wird.

Früher hat man mit viel Mühe versucht, den Kindern den Katalog der Hauptsünden beizubringen. Wäre er nicht auch heute ein sehr weiser Katalog von Fragen, die sich der Christ über sein Verhältnis zur Gemeinschaft der Christen, zur Kirche stellen sollte? *Ivo Fürer*

den Klerus. Innerhalb der zu eng gewordenen Diözesangrenzen fehlt ihm heute die bisherige Möglichkeit, von einer Pfarrei der Bannmeile in eine Pariser- oder Versaillerpfarrei zu wechseln.

4) Für die Ordensschwestern, die das traditionelle Apostolat in untergeordneter Stellung mehr und mehr satt haben, müssen neue Formen des Missionseinsatzes entworfen werden.

5) War die Aussenzone der Kirchenprovinz ein bevorzugtes «Experimentiergelände» für ein neuorientiertes Ordensleben in kleinen Gruppen, so dürfen diese in Zukunft, um missionarisch auf die mitbewohnten Wohnblöcke auszustrahlen, nicht mehr anonym bleiben [10].

Der rapportierende Bischof schliesst seinen Bericht mit den Worten: «Die Aufteilung der Pariser und Versailler Diözesen von 1966 war eine gesegnete Etappe für die *Organisation* der Seelsorge im Raume von Paris. — Die Normen müssen aber neu überdacht werden: sie ermöglichten die Aufteilung — sie begünstigten die Zusammenarbeit — sie müssen jedoch, nicht im Hinblick auf die Verwaltung der Bistümer, sondern bezüglich des *missionarisch* ausgerichteten *Programms* angepasst werden» [11].

Joseph Schilliger

[10] Ein erfolgreicher Versuch, besonders von den Petites Sœurs de l'Assomption.
[11] Siehe Anmerkung 3.

Bibel im Fernsehen

Zu einer Sendereihe des Schweizer Fernsehens

Das Christentum ist eine Religion des Wortes. Der Glaube kommt vom Hören. Seine Mitte ist darum das Buch, die Bibel. Der Christ wird angehalten, sie zu lesen. So ist es nicht verwunderlich, wenn es Mühe bereitet, die Bibel in die Sprache des Filmes, des Fernsehens zu übertragen. Das Schweizer Fernsehen wagt auf Anfang 1972 *einen ersten Schritt*.

Das ist bemerkenswert, auch wenn es ein Anfang ist, der nicht befriedigen wird. Aber dass ein Beginn gemacht wird, war schon lange Zeit der Wunsch der kirchlichen Stellen. Wir sind freilich nicht der Meinung: Hauptsache ist, die Bibel kommt mal im Fernsehen, egal wie. Dann lieber nicht. Gerade darum ist eine kritische Auseinandersetzung notwendig, kritisch nicht nur an die Adresse des Fernsehens, sondern auch an die der Kirche. Bemerkenswert ist ferner, dass diese «Geschichten aus der Bibel» nicht in einem speziellen religiösen Sendegefäss ausgestrahlt werden, sondern in der

Jugendsendung

Und auch hier nicht isoliert für sich, sondern eingebettet in die etwa 40 Minuten dauernde Sendung. Die Bibel steht damit im weltlichen Zusammenhang des Lebens der Kirche. Sie wird nicht abgeschoben auf einen religiösen Sonderbereich. Vom Programm her hat also die Sendung ihren theologisch richtigen Sitz im Leben.

Es handelt sich freilich nicht um eine Eigenproduktion des Schweizer Fernsehens. Dazu fehlen heute noch sowohl die Finanzen wie die Produktionsmöglichkeiten. Frau Verena Tobler, die Leiterin des Ressorts Jugendsendungen, hat die im Original englische Serie der BBC deutsch bearbeiten lassen. Die ursprünglich 11-teilige Reihe unter dem Titel

«Geschichten aus der Bibel»

umfasst folgende Themen: Schöpfung, Mensch, Noah, Abraham, Josef, Mose in Ägypten, Gebote, David, Jerusalem, Daniel, Jona. Die Reihe ist für Kinder zwischen acht bis zwölf Jahren bestimmt. Jeder Film dauert etwa zehn Minuten und wird an den Schluss der jeweiligen Jugendsendung zu stehen kommen.

Das vollumfänglich von der BBC übernommene *Bildmaterial* ist uneinheitlich gestaltet. Da wechseln astronautische Blicke in Spiralnebel mit religionsgeschichtlichen Exkursen in die Archäologie, Aufnahmen von — zweifellos schönen — Bibelhandschriften mit dem geschmacklosen «Zauber» eines feurigen Schwertes im Stil der «10 Gebote» oder mit dem elektronisch aufleuchtenden Gesicht des Adam. Zum Teil schon in den ersten beiden Sendungen und dann vor allem von der dritten Sendung an, wird aber eine Technik verwendet, die im grossen Ganzen zweckmässig und geeignet erscheint und deren konsequente Verwendung wohl die Qualität der Reihe erheblich gesteigert hätte, auch wenn bestimmt ganz andere Techniken — etwa mit Marionetten oder mit Trickfilm — grundsätzlich ebenso denkbar sind. Hier werden Bildergeschichten, etwa im Stil der bekannten Pathmos Bibel-Bilder-Bücher, von ziemlich unterschiedlicher Qualität, mit dem Objektiv «betrachtet», in Nahaufnahme und in der Totale, bewegt nach dem Lauf der Geschichte.

Die Gestaltung des Textes

übernahm der bekannte Erzähler biblischer Geschichten Max Bolliger: ein sorgfältiges, eindruckstarkes Schriftdeusch. Sie lässt die Freude der biblischen Welt erkennen. Ziel ist eine verständliche und spannende Nacherzählung der biblischen Geschichte, die dem Kind zum Erlebnis werden soll, ohne zu dogmatisieren oder zu moralisieren. Wo vom Bildteil her die nötige Freiheit vorhanden war, ist das dem Autor auch gut gelungen. Sätze wie «Auch in der Bibel stehen Geschichten über das Wesen des Menschen» sind dabei allerdings für die Acht- und Zehnjährigen ebenso unverständlich wie gewisse eben doch «dogmatische» Symbole des Bildteiles. — Der feststehende Bildteil hat jedoch dem Textbearbeiter verhältnismässig enge Grenzen gesetzt. Das Resultat ist eine oft unerträgliche textliche Übersättigung. Ferner leidet der Text durch ein schlechtes Pathos des Sprechers.

Theologisch-katechetisch

ist jedoch die Aufgabe im Ganzen nicht gelungen. Die Gestaltung der Geschichten aus der Bibel entspricht etwa dem Durchschnitt unserer landläufigen Bibelstunden; wenn sie schlechter ist, dann freue ich mich — für die Bibellehrer. Jedenfalls werden die üblichen Vorstellungen vom Schöpfungswerk und vom Sündenfall bestärkt und in Kindern ohne biblische «Erfahrung» neu geprägt, Vorstellungen, mit denen sie dann einmal mehr nicht fertig werden. Eine Hilfe dazu wird hier auf weite Strecken nicht gegeben. Da hat man den Sitz im Leben der Kinder nicht gefunden. Das Sechs-Tage-Werk ist eben keine Geschichte, sondern Theologie, so schöne Bilder sich dazu malen lassen. Wenn man diesen Stoff überhaupt auf dieser Altersstufe bringen will, dann kann eine Nacherzählung nie genügen. Das würde ein neues, schöpferisch durchkomponiertes, sowohl kindergemäss wie fernsehgerechtes Genus «litterarium» erfordern. Diese Kritik geht aber zu Lasten des Originals, das man hier für die Bearbeitung gewählt hat.

Die Tatsache freilich, dass ein besseres Angebot, wenigstens für diese Altersstufe, noch spärlich vorhanden sein soll, zeigt auch, wie schwer die gestellte Aufgabe ist. Das hängt nicht nur am offenbar doch verschiedenen religiösen Empfinden der Engländer — bei denen diese Sendung gut angekommen sein soll — und der Schweizer. Es fehlt hier, schon bei der Konzeption solcher Reihen, die Mitarbeit fachlich ausgewiesener Theogen und Katecheten. Eine — nachträgliche — Durchsicht des Manuskriptes durch je einen Theologen der beiden Kirchen genügt bei einem audiovisuellen

Medium absolut nicht. Das ist hier offensichtlich. Es macht den Anschein, dass die Vorausvisionierung dieser Sendereihe vor Vertretern verschiedener Kirchen die Einsicht erbracht hat, dass hier Fernseharbeiter und Theologen aufeinander angewiesen sind. Wenn sie es in Zukunft auch tun, wird das allein schon eine gute Frucht sein.

Was bleibt zu tun?

Ab 11. Januar wird die Sendereihe ausgestrahlt, alle 14 Tage am Mittwoch um 17.00 Uhr, ohne die ersten beiden, weil problematischsten Teile. Und die Kinder werden davor sitzen. Weil sie bei der Jugendsendung dabei sind, werden sie auch hier kaum davon laufen. Die Kinder werden überdies selber mit Zeichnungen zu diesem Thema mit dabei sein. Und das gibt der Präsentatorin noch erhebliche Möglichkeiten, falsche Eindrücke zu korrigieren und schiefen Vorstellungen zuvorzukommen. Danebst enthält die Sendung ja gute Dinge, sowohl in der bildlichen wie in der sprachlichen Information. Unbedingt nötig aber ist eine Nachbesprechung im Bibelunterricht. Das ergibt als

Hausaufgabe für die Katecheten

bei der Ausstrahlung dabei zu sein und nachher — mindestens gelegentlich — bei den Kindern darüber zu reflektieren und zu korrigieren. Denn viele Eltern werden mit dieser Aufgabe überfordert sein.
Unsere Religion des Wortes hat im Mittelalter eine grossartige Kunst der Bilderbibel geschaffen. Diese Kunst der Bilderbibel gelingt uns heute mit dem Medium noch nicht recht. Aber so, wie wir die Kinder zum Verständnis jener Bilder in unsere Kirchen hinführen, müssten wir es doch wohl auch heute tun. Gerade weil wir uns in dieser Form der Kommunikation noch schwer tun, müssen die Kinder (und wir) hören und sehen lernen. Andernfalls ist die Ausstrahlung solcher Sendungen kaum zu verantworten. *Erwin Koller*

Das Vertrauen im Krisenjahr der Schweizerischen Caritas

1971 war ein denkwürdiges Jahr für die Schweizerische Caritas. Es brachte dem Hilfswerk die grösste Erschütterung (Caritas-Krise) seit seinem Bestehen — das ist das Überraschende — zugleich die grösste Spendeeinnahme. 10,5 Millionen Franken wurden der Caritas für die Auslandhilfe, vor allem für die Flüchtlingsaktion in Indien, zur Verfügung gestellt. Diese Summe, die bemerkenswerterweise mit den geringsten Werbespesen seit Jahren eingebracht wurde, stellt für die Auslandhilfe einen Rekord dar. Für ein Hilfswerk ist es eindeutig: Spenden sind in einem gewissen Sinn ein Gradmesser des Vertrauens. So dürfte eine kurze Überlegung über den Grund oder das auslösende Moment des «ausgemünzten» Vertrauens im letzten Jahr am Platze sein. Es gibt «innere» und «äussere» Gründe, die zum hervorragenden Spendeergebnis führten. Der wichtigste äussere Grund ist das ungeheure Ausmass der Flüchtlingsnot in Indien, die als die grösste Flüchtlingskatastrophe der Weltgeschichte bezeichnet werden kann. Die nicht zu überschätzende Rolle der Massenmedien in der Bewusstseinsweckung muss betont werden. Das stete Anwachsen der Flüchtlingsflut war für die Massenmedien von genügender Aktualität, um über Monate hinaus auf das unbeschreibliche Elend hinweisen zu können. Damit wurde der Eindruck der unmittelbaren Not und der dringend geforderten Hilfe immer wieder aufrecht erhalten.
Der Zusammenschluss mit vier weiteren Hilfswerken zur Aktion «Rettet bengalische Kinder» ist ein weiterer Grund, der sich sehr positiv auswirkte. Anstelle des möglich gewesenen Eindruckes der gegenseitigen «Konkurrenzierung» der Hilfswerke, trat in die schweizerische Öffentlichkeit das Bild des gemeinsamen Vorgehens und damit der möglichst wirkungsvollen Hilfe in der einen Not. Durch die gemeinsame Aktion (sie erstreckt sich hauptsächlich auf Planung, Einkauf, Transport, Werbung) konnten zudem die Massenmedien in breiter Front in Dienst genommen werden. Vor allem das wirkungsvollste Medium, das Fernsehen, bot wiederholt Hand zur Propagierung der Hilfsaktion — Höhepunkt: «Glückskette».
Zu den äusseren Gründen gehört ferner die speditive Änderung der Strukturen der Schweizerischen Caritas. Der schon seit langem geplante und dringend notwendige innere «Umbau» der Caritas wurde unter dem Druck der Situation rasch vorangetrieben. Die eigentlichen Aufgaben der Zentrale (Katastrophenhilfe, Dienstfunktion gegenüber den Regionalstellen) treten nun in den Vordergrund. Die Aufgaben und Arbeiten an der «Inland-Front» übernehmen mehr und mehr die Regionalstellen. Die neue Zielsetzung, die mit der Wahl des neuen Caritasdirektors Fridolin Kissling ihren Abschluss fand, hat bestimmt neues Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Schweizerischen Caritas geweckt.
So gewichtig diese äusseren Gründe sind, sie allein hätten nie zum «ausgemünzten» Vertrauen führen können. Wäre die Caritas ein rein privates Unternehmen, das auf der allgemeinen Humanität gründet, so hätte sie jahrelang um neues Vertrauen kämpfen müssen und nur im Mass der ausgewiesenen und genau überprüften Leistungen wäre ihr neuer Kredit zugestanden worden. Da nun jedoch der Caritas gegenüber ein «Vorschussvertrauen» oder ein überhaupt ungebrochenes Vertrauen vorhanden ist, muss es einen inneren Grund, einen Grund im Spender selbst geben, der ihn über die Krise hinwegtrug. Welches ist dieser Grund? Er kann mit dem Wort «Kirche» bezeichnet werden.
Man muss davon ausgehen, dass die privaten Spenden zu über 90 % «katholisches Geld» sind. Die hauptsächlichsten Spender fühlen sich also zur Kirche zugehörig. In ihrem kirchlichen Bewusstsein wissen sie, dass der heutigen Kirche grosse Aufgaben in der Linderung der weltweiten Not zufallen. Diese Aufgaben nehmen kirchliche Stellen, von denen die Caritas eine ist, wahr. Unreflektiert ist für den Durchschnittsspender also die Caritas der «verlängerte Arm der Kirche», der in den Notlagen helfend eingreift. Aus dieser Überlegung folgert, dass nicht letztlich der Schweizerischen Caritas das Vertrauen erhalten geblieben ist, sondern der Kirche.
Die Tatsache, dass Krise und Vertrauen im vergangenen Jahr unmittelbar aufeinander folgen, ist ein Lichtblick im kirchlichen Leben. Die 10,5 Millionen Franken, die dem katholischen Hilfswerk anvertraut wurden, weisen inmitten der heutigen «Infragestellung der Kirche» auf intakte Kräftefelder. Es gibt feststellbar eine sehr breite Schicht von Gläubigen, die bereit ist, über Verwirrung, Fehler und Gerüchte hinweg der Kirche zu vertrauen und ihr unbeirrt in der Erfüllung ihrer notwendigen Aufgaben beizustehen. Es ist selbstverständlich: der kirchliche Vertrauenserweis, in dessen Genuss die Schweizerische Caritas trat, verpflichtet das Hilfswerk zu einem äusserst verantwortungsvollen Vorgehen in all seinen Tätigkeiten. Wie kaum ein anderes Hilfswerk, ist die Caritas fortan ihren Spendern verpflichtet. Und noch etwas ist selbstverständlich: die Schweizerische Caritas schuldet dem «Mittelsmann», der im Raum der Kirche die Verbindung zwischen Hilfswerk und Gläubigem aufrecht erhält, d. h. allen, die in dieser Hinsicht tätig sind, vor allem dem Klerus, aufrichtigen Dank. *Karl Gähwyler*

Kirche in der Gegenwart

Indien begeht 1972 die 1900-Jahr-Feier seiner Christenanisierung

Mit grossen Feierlichkeiten wird Indien im Jahre 1972 des Märtyrertodes des heiligen Apostels Thomas gedenken und zugleich die 1900-Jahr-Feier der ersten Christianisierung des Landes begehen. Die Ferierlichkeiten, die sich über das ganze Jahr erstrecken werden, nehmen am 7., 8. und 9. Januar in Madras ihren Anfang, wo Thomas nach alten Berichten gewirkt und den Märtyrertod erlitten hat. Die indischen Bischöfe haben das Jubiläum unter das Motto «Das Leben, an dem wir teilhaben wollen» gestellt und damit die Thematik über den religiösen Bereich hinaus auch auf die menschlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Probleme ausgedehnt. «Eine erneute missionarische Anstrengung sowie ein verstärktes Bemühen, eine christliche Lösung der brennenden Probleme der Armut und Unterentwicklung zu finden, werden als Frucht dieser Feier erwartet», heisst es in einer Botschaft des indischen Episkopates.

Der heilige Thomas, der nach der Zerstreuung der Apostel den Parthern das Evangelium brachte, soll nach einer durch verschiedenste Berichte erhärteten Überlieferung auch den indischen Subkontinent von Norden nach Süden überquert und den Süden des Landes missioniert haben. Er soll im Reich eines Königs Gundaphar, dessen geschichtliche Existenz (1. Jh. n. Chr.) durch Münzfunde bestätigt ist, gewirkt und den König selbst zum christlichen Glauben bekehrt haben. Mailapur, eine Vorstadt des heutigen Madras, ist nach der Tradition die Stätte seines Märtyrertodes. Der Ort ist schon seit dem 6. Jahrhundert nach Christus Ziel vieler Pilger aus Arabien und Europa. Auf dem Grossen Thomas-Berg bei Mailapur als der vermuteten Todesstätte des Apostels, wurde nach der Ankunft des grossen Indienmissionars Franz Xaver im Jahre 1545 eine Kirche zu Ehren des heiligen Thomas gebaut, die 1972 das Zentrum der Jubiläumsfeierlichkeiten sein wird.

Anlässlich der bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten wurde auf der Synode der Erzdiözese Madras das Ersuchen ausgesprochen, den heiligen Thomas offiziell zum Patron von Indien zu erklären. Es besteht auch der Wunsch, ein «Heiliges Jahr» für Indien zu proklamieren. Ausserdem wurde schon vor einiger Zeit eine Gruppe von Archäologen beauftragt, nach dem bisher noch nicht gefundenen Grab des heiligen Thomas zu suchen, das unter der Kathedrale von Madras vermutet wird. Bei den Ausgrabungen konnten bereits die Grundmauern einer im Jahre 1525 von den Portugiesen erbauten Kultstätte sowie eines wesentlich kleineren Gebäudes noch früheren Datums freigelegt werden.

Ein Teil der rund 14 Millionen Christen in Indien, nämlich die in Malabar (Kerala, Südwestküste Indiens) beheimateten «Thomaschristen» führen ihren christlichen Glauben direkt auf das Missionswirken des heiligen Thomas zurück. Ihre Zahl beträgt an die vier Millionen, wobei sie verschiedenen Konfessionen und Riten angehören. Der grössere Teil von ihnen steht mit dem Heiligen Stuhl in Gemeinschaft, und zwar 1,6 Millionen Gläubige des syro-malabarischen Ritus, mehr als eine Million «Thomaschristen» des lateinischen Ritus und etwa 150 000 des syro-malankarischen Ritus. Zur «Syrischen Kirche des Ostens», die zu den fünf «vorchalzedonensischen» — traditionell als monophysitisch bezeichneten — Kirchen zählt, bekennen sich etwa 700 000 Gläubige. Schliesslich sind noch 5 000 Thomaschristen Nestorianer. Die übrigen zehn Millionen Christen Indiens sind durch die Mission der Neuzeit zum christlichen Glauben gelangt.

(KIPA)

Auch in Polen gehen Priester- und Ordensberufe zurück

Vielfach wird die Auffassung vertreten, die katholische Kirche in Polen kenne keinen Mangel an Priesternachwuchs. Dem tritt ein in der Westberliner Kirchenzeitung «Petrusblatt» erschienener Bericht entgegen. Der Beitrag, der von dem Jesuitenpater Alfred Rothe verfasst ist, stützt sich auf Informationen, die Rothe direkt aus Polen erhalten hat. Danach hat sich der Zulauf zu den Diözesanseminarien «in letzter Zeit» spürbar verringert. Auch in den verschiedenen Männerklöstern mache sich überall ein «Mangel an Berufungen» bemerkbar. Die meisten Eintritte hätten noch die Salesianer, die Jesuiten, die Pallottiner und die Karmeliten zu verzeichnen, Über einen starken Rückgang der Berufungen klagten vor allem die Bettelorden, darunter «die verschiedenen Zweige der Franziskaner» und die Dominikaner. Selbst bei den weiblichen Orden sei ein starker Rückgang der Eintritte festzustellen. Manche Ordensgemeinschaften hätten sogar schon einzelne Niederlassungen aufgeben müssen.

Trotz dieses Rückganges der geistlichen Berufungen ist die Zahl der Neupriester in Polen auch heute noch weitaus höher als in den meisten andern Ländern; sie lag im Jahre 1971 sogar über den Weiheziffern der letzten beiden Jahre. Während die Zahl der Neupriester 1969 406 und 1970 381 betragen hatten, wurden im Jahre 1971 — wie die katholische Wochenzeitschrift «Tygodnik Powszechny» berichtet — in Polen 480 Priesterweihen verzeichnet. In den Priesterseminaren der Diözesen und in den Ordensgemeinschaften bereiten sich gegenwärtig 4229 Theologen auf das Priestertum vor, wobei ungefähr drei Viertel auf Diözesankleriker und ein Viertel auf Ordenskleriker entfallen. Die Gesamtpriesterzahl in Polen beträgt 18 000 gegenüber 11 000 im Jahre 1938.

Auch in Polen nimmt die Zahl der *Laientheologen* rapid zu, wobei das Interesse so gross ist, dass auf einen Studienplatz an der Warschauer Akademie für Katholische Theologie im vergangenen Studienjahr schon drei Bewerber kamen. Sowohl an der Theologischen Fakultät als auch an den Fakultäten für Christliche Philosophie und für Kanonisches Recht überwiegt bei weitem die Zahl der Laientheologen. An der Fakultät für Kirchenrecht sind nur ein Viertel der Hörer Priesterkandidaten.

Der «Tygodnik Powszechny» vertritt dazu die Auffassung, dass sich zu viele Priester «zum Nachteil für die Seelsorge mit Problemen beschäftigen, für die sie durchaus nicht unbedingt erforderlich sind». Weltliche Theologen könnten «ganz hervorragend» in bischöflichen Kurien und Diözesanverwaltungen arbeiten. Eine Zulassung von Laien für diese Ämter werde, «wie man hört», in Kürze erfolgen. *(Kathpress)*

Zweiter lateinischer Bischof in Rumänien seit der kommunistischen Machtübernahme

Am vergangenen Heiligen Abend hat Papst Paul VI. einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des Bischofs von Alba Julia in Rumänien ernannt. Es ist die zweite Bischofsernennung in Rumänien seit der kommunistischen Machtübernahme. Im Dezember 1965 konnte in der Person von Petro Plesca ein Titularbischof ernannt werden, der die Diözese Jassy verwaltet.

Der neuernannte Bischof Anton Jakab wurde 1909 in Kilyenfalva geboren. Er wirkte zuletzt als Professor für Kirchenrecht am Seminar seiner Heimatdiözese. Von den fünf Bischofsstühlen des lateinischen Ritus in Rumänien ist nur einer besetzt: Alba Julia. Dieses Bistum wird seit 1939 von Aaron Marton geleitet, der im 77. Lebensjahr und jetzt in Anton Jakab einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge bekommen hat. Vakant sind die Erzdiözese Bukarest sowie die

Bistümer Jassy, Satu Mare und Timisoara.

Die katholische Kirche des byzantinischen Ritus in Rumänien, zu der sich in den Bistümern Fagaras, Cluj-Gherla, Lugoj, Maramures und Oradea Mare 1,6 Millionen Gläubige (gegenüber 1,2 Millionen Katholiken des lateinischen Ritus in Rumänien) bekannten, ist seit 1948 von den Behörden «aufgelöst» bzw. nach sowjetischem Vorbild der orthodoxen Kirche eingegliedert. Von jenen Bischöfen, die vor dem Verbot amtierten, ist nach dem Tod von Bischof Juliu Hossu im Mai 1970 keiner mehr am Leben. Hingegen haben sechs Bischöfe, die seinerzeit — teils in der Apostolischen Nuntiatur, teils in Lagern — geheim die Bischofsweihe empfingen, die Jahre der Haft und Internierung überlebt, ohne jedoch seit ihrer Freilassung Mitte der 60er-Jahre irgendwelche religiösen Funktionen ausüben zu dürfen. Sie sind zumeist in Zivilberufen tätig. Nach vorliegenden Informationen lebt der für das Bistum Fagaras geweihte Bischof Alexandru Todea in Reghih, der für Cluj-Gherla geweihte Bischof Joan Chertes in Sarateni, Bischof Joan Ploscaru in Lugo und der für Jassy geweihte Bischof Ion Dragomir in Arinis. Über Schicksal und Aufenthaltsort des für Lugoj geweihten Bischof Vostinaru und des für Oradea Mare geweihten Bischof Juliu Hirtea liegen keine näheren Informationen vor. *(Kathpress)*

Berichte

Österreichs Theologenkommission nimmt zum umstrittenen Buch «Jesus in schlechter Gesellschaft» Stellung

Die österreichische Theologenkommission, die regelmässig unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Karl Hörmann zusammentritt und 20 Mitglieder aus den einzelnen Bistümern umfasst, hat auf Wunsch Kardinal Königs das Buch des Wiener Religionswissenschaftlers, Univ. Doz. Dr. Adolf Holl «Jesus in schlechter Gesellschaft» hinsichtlich seiner theologischen Aussagen untersucht. Die Hauptfrage war, ob die in dem Buch vertretenen Thesen mit dem katholischen Glauben vereinbar seien. Zu dieser Frage heisst es wörtlich: «Bei gutem Willen lassen sich die erörterten Thesen Holls noch katholisch verstehen bzw. müssen nicht unbedingt so gelesen werden, als ob er sich mit ihnen identifiziere.»

Mehrere Mitglieder der Theologenkommission haben das Buch genau studiert und ihre Gutachten schriftlich vorgelegt. Die Gesamtkommission hat in ihrer Sitzung vom 9. Oktober 1971 sich zu den wesentlichen Punkten dieser Gutachten bekannt. (Dies ist der Grund, dass in der Folge aus Gutachten einzelner zitiert wird und daher in Einzahl [«ich»] gesprochen wird.) Das «St. Pöltener Diözesanblatt» (Nr. 12 vom 15. Dezember 1971) veröffentlichte eine Zusammenstellung der Gutachten, aus denen wir im folgenden zitieren. Darin kommt man zu folgenden Schlüssen:

«So weit ich das beurteilen kann, geht es aber in diesem Buch gar nicht vorrangig um die theologische Qualifikation bestimmter Thesen. Ich sehe mich zu meinem Bedauern zur Feststellung veranlasst: durch behauptete Wissenschaftlichkeit tut das Buch der Wissenschaft unrecht — und gerade dadurch ist das Buch sehr geeignet, zur weiteren Verunsicherung gerade der Einfachen und Bescheidenen unter den Gläubigen beizutragen.» Es gehe ferner nicht «um ein Urteil über die persönliche Gläubigkeit oder Intention des Verfassers, sondern einzig um Urteile über den vorliegenden Text, so wie er sich zur katholischen Lehre verhält». Daraus wird gefolgert, dass sich im vorliegenden Text verschiedene Aussagen finden, «die so wie sie objektiv lauten, mit der katholischen Lehre unvereinbar sind». Als Hauptanlässe zu Glaubensirrtümern werden unter anderem folgende Themen genannt, die in Holls Buch behandelt werden: die Vergottung Jesu, die Bestreitung eines von Christus her legitimierten neutestamentlichen Amtspriestertums sowie die Stiftung der Sakramente, im besonderen der der Eucharistie.

Zu den von Holl aufgeworfenen theologischen Fragen heisst es: «Ich weiss sehr wohl, dass in all diesen Fragen nicht

---

Publikationen im Jubiläumsjahr der Immenseer Missionsgesellschaft

Die Immenseer Missionsgesellschaft beging 1971 unter dem Motto «Brücke zur Kirche in Aufbau und Not: 50 Jahre Immenseer Missionare» ein Jubiläumsjahr. Es diente vor allem dem Zwecke, den Kontakt mit der katholischen Öffentlichkeit zu festigen.

Als wertvollste publizistische Frucht dieses Jubiläumsjahres darf die von Prof. *Jakob Baumgartner*, Freiburg, herausgegebene Festschrift «Vermittlung zwischenkirchlicher Gemeinschaft» (50 Jahre Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee, Verlag der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» (Schöneck/Beckenried, 496 Seiten), angesehen werden. Eine Reihe von Mitgliedern der Missionsgesellschaft haben hier Arbeiten zur Geschichte, Theologie, Soziologie und Volkskunde des Missionsdienstes veröffentlicht.

Eine schöne Fügung will es, dass auch der erste Band des Werkes «Mission und Liturgie in Mexiko» unter dem Titel «Der Gottesdienst in der jungen Kirche Neuspaniens» von Prof. Jakob Baumgartner (Verlag der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» Schöneck/Beckenried, 422 Seiten) im Jubiläumsjahr erscheinen konnte. Der Verfasser schildert in diesem Buch die erste Begegnung der spanischen Missionare mit den Indios, ihre Bewertung der indianischen Kultur und Religion und die ersten Versuche eine Symbiose dieser Kultur mit der christlichen Frömmigkeit und Liturgie.

Verschiedene wertvolle Arbeiten von Immenseer Missionaren sind im Jahrgang XXVI. der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» erschienen. Prof. *Wolfgang Grichting* befasst sich in seinem Beitrag «The Priest's social prestige in Taiwan» (173—187) mit den ersten Ergebnissen seiner religionssoziologischen Forschungen in Formosa. *Oskar Niederberger* analysiert in «Die Kibangu-Kirche im Weltrat der Kirchen» (215—219) das eigenartige Phänomen dieser afrikanischen Kirche im Kongo. *Josef Schumacher* würdigt unter dem Titel «Geschichte der Missionstheologie — eine Denkaufgabe» (175—186) das Werk von Johannes Aagaard und des am 17. Dezember 1971 unerwartet verschiedenen Prof. Johannes Beckmann («Zwei verdienten Mitarbeitern zum Gedächtnis», 216—220) dasjenige der Missionswissenschaftler C. Laufer MCS und B. Biermann OP. Prof. *Otto Bischofberger* beschreibt «Die Idee der Wiedergeburt zu neuem Leben in der christlichen Taufe und in der traditionellen afrikanischen Initiation» (241 bis 252). Er macht auf ähnliche Zeremonien aufmerksam und gibt den Missionaren Anregungen zur allfälligen Akkommodation afrikanischer Bräuche bei der Taufe. Prof. *Thomas Immoos* geht in «Versuch einer Deutung des Gongen-Tanzes» (294—298) diesem Kulttanz mi Löwenmaske eines japanischen buddhistischen Laienordens nach und zeichnet Parallelen mit den orientalischen Mysterienkulten und mit den Paulus-Briefen auf. *Jakob Baumgartner* erhellt die Geschichte der «Indios und Kreolen im kolonialen Guatemala» (288 bis 293) nach und beschreibt die Ursprünge des eigenen Nationalbewusstseins und die erste Begegnung der Indios mit dem Christentum, die zu einer eigenartigen Mischreligion führte.

Der gleiche Verfasser hat in der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» (18 [1971] 419—474) auch eine aufschlussreiche Arbeit über «Kinderdarbringung — Kindertaufe» veröffentlicht, wo er über die Diskussion im katholischen und evangelischen Raum über die Berechtigung der Kindertaufe orientiert und die Versuche für einen Ritus der Präsentation und Benediktion der Kinder in evangelischen Kirchen als Aufnahmeritus in die kirchliche Gemeinschaft bis zur Erwachsenentaufe aufzeigt.

Unter der Leitung von Werner Zurfluh, Louis Zimmermann und Eva Maria Kremer wurde die illustrierte Monatszeitschrift «Bethlehem» im Jubiläumsjahr der Missionsgesellschaft neu gestaltet und zu einem Kirchenmagazin mit weltweitem Blick ausgebaut. Das gleiche Team gab die beiden Ausgaben des «Bethlehem Kalender» für 1971 (über Geschichte und Wesen der Missionsgeselschaft) und 1972 (mit dem Thema «Frieden allen Menschen auf Erden») heraus.

Eine einmalige Sonderzeitung zum Jubiläumsjahr mit dem Titel «weltoffen» publizierte die Studentenverbindung «Wikinger» des Gymnasiums Immensee. Sie gibt einen Überblick über die Missions- und Tätigkeitsgebiete der Missionsgesellschaft und über das Gymnasium in Immensee. Die gleiche Verbindung gestaltete auch eine instruktive Ausstellung über die Zeitung «Moto» in Gwelo/Rhodesien («Moto im Kampf für die Rassengerechtigkeit»), die in Immensee, Olten, Basel, Brig und Uzwil gezeigt werden konnte. Ferner gestaltete sie den Jugendteil der Fastenopferzeitung 1971. *Walter Heim*

wenige ungeklärte Fragen verborgen sind. Aber eben deshalb hätte Holl den theologisch doch weithin ungeschulten Lesern nicht solche undifferenzierten und unnuancierten Stellungnahmen servieren dürfen, die in dieser Form nicht richtig sind.»

Zur Methode, die Holl in seinem Buch «Jesus in schlechter Gesellschaft» verwendet, wird schliesslich festgestellt: «Hätte sich der Verfasser wirklich darauf beschränkt, aufzuzeigen, was sich ohne Vertretung eines bestimmten theologischen Standpunktes mit Hilfe einer bloss historischen und soziologischen Methode erkennen lässt über das Verhalten Jesu zu der ihn umgebenden Gesellschaft und damit über seine aus radikalem Erneuerungswillen entspringende ‚Aussenseiterposition', so wäre gegen einen derartigen Versuch wohl nichts einzuwenden; er müsste nicht notwendig zu einem Konflikt mit dem kirchlichen Glauben führen.» *(Kathpress)*

Bibeltagung des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Diözesanverband St. Gallen

«Der Dekalog. Quellen—Sinn—Geltung»

Um Glaube und Sitte ging es. Um die Zukunft nicht bloss der Kirche, sondern der Mensch, der Gesellschaft. Die Sinnfrage des Lebens wird berührt, der Hintergrund der biblischen Wegweiser zum Zusammenleben wurde aufgedeckt. Vielleicht tönte der Titel der Veranstaltung zu akademisch. Das Thema hätte mehr Interessenten verdient. Der Referent, Prof. Dr. Alfons Deissler, Freiburg i. Br., hat uns in den drei Vorträgen am 15. November 1971 in St. Gallen wertvolle Einsichten in Geschichte, Gehalt und Ausrichtung eines zentralen Themas vermittelt.

Die Zehn Gebote sind nicht eigentlich «Gesetz», sondern «Weisung». Den «zehn Worten» Jahwes voraus liegt das Interesse Jahwes an den Menschen, sein Eingreifen in die Geschichte seines Volkes. Der im Dekalog sprechende Gott ist vor allem andern wirkend, befreiend. Ohne dieses dankbare Bekenntnis kann kein Mensch glauben. Auch im Alten Testament nicht. Darum die so wichtige Selbstvorstellung Jahwes im Dekalog, noch bevor die Einzelgebote aufgezählt werden: «Ich bin jener, der dich aus der Versklavung in Ägypten in die Freiheit geführt hat.»

Dem Referenten lag viel daran, den Frohbotschafts-Charakter schon des Alten Testamentes hervorzuheben. AT ist nicht einfach Forderung und Drohung. Zuallervorderst steht Gottes Tat, Gottes Wohltat für die Menschen. Wie — freilich in Jesus Christus personaler engagiert — im Neuen Testament. Die Nähe des Dekalogs zum Neuen Testament ergibt sich aus einer weitern Feststellung: der Dekalog eint Vertikale und Horizontale, Respekt und Liebe gegenüber Gott und den Mitmenschen. Prof. Deissler ist überzeugt, dass der Kern (nicht die Einzelformulierung) des Dekalogs mosaisch ist. Die entscheidende Einsicht und Forderung hätte also bereits zur Zeit des Moses Geltung gehabt. Der Mensch kann (nur!) Partner Jahwes sein, wenn er Partner der andern Menschen ist. Diese Bundesverpflichtung gehört zum Fundament des Dekalogs. Das unlösbare Ineinander von Gottes- und Nächstenliebe — ein Charakteristikum des NT — ist also schon im AT vorzufinden. Dazu Deissler: «Wer anders verkündigt, verkündigt nicht Gottes Botschaft!»

Die Frage, woher der Dekalog stamme und seit wann er in unserer Formulierung bestehe, interessierte wohl die Zuhörer. Die Meinungen der Exegeten gehen sehr auseinander. Dass Moses nicht selber den Dekalog in der heutigen Form (sei es in Ex 20, oder in Dt 5) formuliert hat, wird von den meisten angenommen. Der Dekalog hat seine Werde-Geschichte. Das Forschungsergebnis, erst im 7. Jh. vor Christus — in der deuteronomistischen Zeit — seien die Zehn Gebote in ihre jetzige zentrale Stellung der Bundesabmachungen eingesetzt worden, wird von der Mehrheit der Exegeten angenommen. Deisslers These, der Kern des Dekalogs mit allen entscheidenden Punkten sei dem Moses zuzuschreiben, findet nicht bei allen Zustimmung. Deisslers Argument, vereinfacht dargestellt: Jahwe hat sich der Mosesgruppe offenbart. Um den Jahweglauben zu garantieren, musste aber die Mosesgruppe eine Gemeinschaft sein; sonst wäre die Jahwe-Offenbarung bald wieder verloren gegangen. Der Gemeinschaftswille musste demnach gleichzeitig wie die Jahwe-Offenbarung fixiert werden. Das hat Moses vorgenommen, indem er proklamierte: Der Wille zur Gemeinschaft (4. bis 10. Gebot) ist Wille Jahwes, des Befreiergottes (1. bis 3. Gebot).

Wohin gehört Moses historisch? Als Volksführer zur Befreiungstat des Exodus bis hin zur Landnahme? Als Mittler, als Gesetzgeber zum Offenbarungsereignis des Sinai? Schwer zu erhellende Fragen, über die man auch in der anschliessenden Diskussion eine klare Auskunft wünschte. Aber die historische Fragestellung ist nicht die einzige, und nicht die erste. Prof. Deissler hat einen Einblick gegeben in das Werden des Dekalogs, vor allem aber in seinen Gehalt als Weisung der alttestamentlichen Frohbotschaft: Einung von Vertikalen und Horizontalen; Gott und Mensch als «Gott für die Menschen» und «Menschen für Gott».

Leider blieb für die Auslegung der Einzelgebote zu wenig Zeit. Aber die Tagung war wertvoll und interessant. Nicht einfach zum Ausfüllen historischer Lücken im Gedächtnis der Zuhörer, sondern zur Neu-Begegnung mit einem entscheidenden Stück biblischen Glaubensgutes.

Josef Wick

Katechetische Informationen

Zwischenbericht über die Arbeit am deutschschweizer Katecheseplan

Die *Arbeitsplankommission* ist seit ihrer Konstituierung (siehe SKZ Nr. 17/1971) zu fünf Sitzungen zusammengetreten. Leider mussten inzwischen folgende Mitglieder wegen Arbeitsüberlastung ihren Rücktritt erklären: Dr. Max Hofer (Solothurn, Prof. Dr. Alois Müller (Freiburg) und Hans Venetz, Seminarlehrer (Reussbühl). Neu hinzugekommen ist Pfarrer Dr. Thomas Blatter (Seon), sodass die Kommission nun aus 10 Mitgliedern besteht. — In einer dreitägigen Klausurtagung im Dezember konnte die Kommission ihre erste Hauptaufgabe, die übergreifenden Zielsetzungen des Religionsunterrichts zu umschreiben, hinter sich bringen. Die weitere Hauptaufgabe, diese Zielsetzungen und die Gesamtkonzeption theologisch und pädagogisch zu begründen, muss noch im Detail ausgearbeitet werden.

Von den sog. *Fachkommissionen,* welche die Lernziele und die Inhalte für die Stufen 1. bis 3., 4. bis 6. und 7. bis 9. Schuljahr ausarbeiten, haben diesen Herbst ein halbes Dutzend tüchtig — in vierzehntägigen oder gar wöchentlichen Zusammenkünften — gearbeitet. Noch vor Weihnachten sollen zehn weitere Gruppen gebildet werden, sodass in den ersten Monaten des neuen Jahres dann alle vorgesehenen Teilgebiete des Lehrplanes bearbeitet werden können.

Eine Mitteilung, die alle Katecheten besonders interessieren wird: wir sind bestrebt, einen Lehrplan zu erstellen, der eine Fülle *praktischer Vorschläge* und «angewandter» Theologie und Pädagogik enthält. Zwei Pole gilt es dabei gleich sorgfältig zu beachten: die Glaubensbotschaft und das Kind (seine Situation, seine Fragen, seine Bedürfnisse).

Immer deutlicher zeigt es sich, dass religionspädagogisch richtig verstandene Lernziele notwendigerweise diese beiden Pole einfangen. Lernziele sind alle Verhaltensweisen der Kinder, die in einer oder mehreren zusammenhängenden Religionsstunden angestrebt werden und die Beiträge zur Erreichung der christlichen Grundhaltungen darstellen. Der Raum ist hier zu knapp, um an einem Beispiel das bereits Erarbeitete zu veranschaulichen; denn dazu müsste nebst den theologischen und pädagogischen Ausführungen auch ein Lektionsvorschlag dargestellt werden.

Die Fachkommissionen bemühen sich, zu allen «Nummern» des Planes — das sind pro Jahrgang über 50, von denen ausgewählt werden kann —, auch die Realisationsmöglichkeiten zu sammeln. Die Lehrplankommission wird aus einer grossen Fülle von Anregungen auswählen können, um den Katecheten alle dienlichen Informationen zwar nicht nur in Stichworten, aber doch auch nicht in unübersichtlicher Ausführlichkeit vorzulegen.

Ihr Gebet um das Gelingen des Unternehmens und — soweit irgendwie möglich — Ihre praktische Mitarbeit stehen im Dienst einer wichtigen Aufgabe der Kirche (die wir alle sind). *Othmar Frei*

Aus der Tätigkeit schweizerischer und diözesaner katechetischer Kommissionen

Inderdiözesane Katechetische Kommission (IKK)

Die IKK liess sich von Herrn Othmar Frei über den in Rom stattgefundenen Congressus Catechisticus Internationalis vom 20. bis 25. September 1971 (siehe den Bericht in der SKZ Nr. 41/1971) wie auch über die Arbeiten im Deutschen Katecheten-Verein orientieren. Sie diskutierte Organisationsprobleme, die sich aus den Forderungen des neuen Directorium Catechisticum Generale für die Schweiz ergeben. Die IKK beschloss ferner, die mit dem Bibelunterricht (konfessioneller, interkonfessioneller, «neutraler») zusammenhängenden Fragen durch einen Arbeitsausschuss abklären zu lassen sowie durch eine Subkommission die sehr komplexe Problematik: Die Stellung des Religionsunterrichtes im Gesamt der Schule von morgen, einer umfassenden Analyse zu unterziehen. — An einer am 25. November 1971 gemeinsam mit dem Katechetischen Zentrum durchgeführten Sitzung nahm die IKK Kenntnis von den Gutachten, welche die beiden Exegeten Dozent lic. theol. Werner Baier und Professor Dr. Josef Pfammatter zuhanden der Bischofskonferenz und der Konferenz der General- und Bischofsvikare über die neue interkonfessionelle Schulbibel erstattet haben. Anlässlich dieser Sitzung wurden die beiden Kommissionen auch darüber informiert, dass am 1. März 1972 das erste Heft erscheinen wird: «Schweizerische Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde (RL)». (Vierteljährlich, 16 Seiten. Zweimal Arbeitsblätter, die gesondert zu bestellen sind.) — Eine Anfrage aus dem Bistum Lausanne-Genf-Freiburg, ob man die IKK nicht zu einer Schweizerischen Katechetischen Kommission erweitern sollte, wurde dahin beantwortet, dass die IKK und das Katechetische Zentrum einer «Konferenz der Katechetischen Kommissionen» den Vorzug geben. *Alois Gügler*

Katechetisches Zentrum

Seit der letzten Ausgabe der Kat. Inf., wo die Mitglieder des Kat. Z. für 1971/1973 veröffentlicht wurden, hat Regens Dr. August Berz als Vertreter des Theologischen Instituts Freiburg seinen Rücktritt erklärt. Wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für seine geschätzte Mitarbeit in den vergangenen zwei Jahren. Als neuer Vertreter wurde vom Theologischen Institut Dr. Thomas Blatter (Seon) gewählt. Die Vereinigung der Laienkatecheten der Schweiz (VLS) wird nun vertreten von Katechet Hans Vogel (Baar). Zum neuen Präsidenten «ad interim» (nach den Statuten sollte einer der beiden Vertreter des Katechetischen Instituts Luzern dem Kat.Z. vorstehen) wurde der Unterzeichnete gewählt. — In den beiden letzten Sitzungen wurden hauptsächlich die Fortbildungswochen 1972 für hauptamtliche Katecheten vorbereitet. *Othmar Frei*

Churer Kommission für katechetische Fragen

Auf Antrag der Churer Kommission für katechetische Fragen hat das Bischöfliche Ordinariat mehrere Priester zur katechetischen Ausbildung geschickt.

Der Evangelische Kirchenrat Graubünden hat gewünscht, mit uns ein Gespräch zu führen über die Probleme des interkonfessionellen Religionsunterrichts. Unsere Kommission hat dafür ein Exposé bereitgestellt.

Die Neukonzeption der katechetischen Kommission ist in Vorbereitung. Ab 1. Januar 1972 steht sie unter der Leitung von P. Dr. Fortunat Diethelm, Stans. *Fidel Camathias*

Diözesane Katechetische Kommission St. Gallen

Am 12. Mai 1971 hat sich die Katechetische Kommission St. Gallen zu einer ganztägigen Sitzung in St. Gallen versammelt. Wir befassten uns (wir mussten!) mit der Problematik des RU und BU heute (Referent von P. Augustin Coray). Josef Wick orientierte über die diözesanen Kaderkurse für BU. Othmar Mäder führte uns ein in die Grundlinien des neu zu schaffenden schweizerischen kat. Lehrplanes. Die Dekanatsvertreter berichteten von ihrer Arbeit. Zwei Abschlussklassenlehrer informierten über methodische Unterrichtsprinzipien ihrer Stufe, angewandt auf Lektionsskizzen des letztjährigen Kaderkurses über «Bund und zehn Gebote». Margrit Schöbi gab uns Einblick in die Arbeit der IKK. — Einzelne Dekanate haben — für Lehrer, wie für Geistliche — katechetische Tagungen veranstaltet. Neugeschaffene Materialstellen suchen die Arbeit von Bibel- und Religionslehrer zu erleichtern.

Zur Zeit (Winter 1971/72) laufen Kaderkurse für BU auf allen Stufen. In der US über religiöse Erziehung und den Platz der Bibel im US-Unterricht. Auf der MS über Propheten, die — selber aufgerichtet — aufrecht und aufrichtend wirken. Die Abschluss-Stufe bearbeitet in St. Gallen «Salz der Erde», in Sargans das Thema «Die Kirche». Diese Kaderkurse umfassen je 3 bis 4 Zusammenkünfte pro Stufe, immer an zwei Orten der Diözese. Unter theologischer und methodischer Leitung machen gut 90 Bibellehrkräfte und Geistliche mit. Wir hoffen, damit die katechetische Arbeit wirksam zu stützen. *Josef Wick*

Katechetische Kommission Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

Seit der gut gelungenen Bibelwoche im vergangenen Sommer, an welcher 45 Priester und Lehrpersonen teilgenommen haben, treffen sich drei Arbeitsgruppen regelmässig, um für ihre Stufe gemeinsam Unterrichtslektionen vorzubereiten. Drei andere Gruppen sind daran, für den Schweiz. Lehrplan Lernziele auszuarbeiten. Die wichtigste Aufgabe für die nächste Zukunft besteht darin, die Bildung und Weiterbildung aller in der Katechese tätigen Personen voranzutreiben. Schliesslich wird Deutsch-Freiburg noch mehr hauptamtliche Katecheten brauchen. *Paul Fasel*

Berichte von Vereinigungen und Arbeitsgemeinschaften

Interkonfessioneller Verband Schweizerischer Religionslehrer (VSR)

Im Rahmen der Studienwoche des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer in Interlaken wurde als neuer Fachverband innerhalb dieser Vereinigung von Mittelschullehrern der Interkonfessionelle Verband Schweizerischer Religionslehrer gegründet. Eine die Gründung vorbereitende Orientierungskonferenz in Olten am 16. Juni 1971 hatte das grosse Interesse der Religionslehrer an einem Zusammenschluss gezeigt. Die Gründungsver-

sammlung am 14. Oktober beschloss die Statuten und wählte den ersten Vorstand. Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer hat an seiner Generalversammlung am folgenden Tag den neuen Fachverband aufgenommen. — Der VSR will der Fortbildung seiner Mitglieder in fachlichen, didaktischen und methodischen Fragen dienen und sich dem Studium der Probleme widmen, die sich für den Religionsunterricht an Mittelschulen stellen. Mitglied kann werden, wer als Religionslehrer mit Lehrauftrag an Mittel- und Hochschulen unterrichtet und wer auf dem Gebiet der religiös-weltanschaulichen Bildung tätig ist, sofern er auf Grund seines Studiums die Befähigung zum Unterricht auf den genannten Stufen erworben hat.

Als Präsident wurde gewählt: Pfarrer Dieter R. (ref.), Korrektor an der freien evangelischen Schule Basel; weiter gehören dem Vorstand an: lic. phil. et theol. Leonz Gassmann, Religionslehrer an der Katonsschule Olten (kath.); Pfarrer Hansruedi Hasler (ref.), Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn; Paul S. Meier (kath.), vom Kollegium Immensee (SZ); Pfarrer Frank Jehle (ref.), Religionslehrer an der Kantonsschule Sargans. Die Adresse des Fachverbandes: Lavaterstrasse 38, 4127 Birsfelden.

Katechetikkurs TKL/KGK

Der Katechetikkurs TKL/KGK 1970/72 begann im Herbst 1971 mit dem zweiten Kursjahr, das im Unterschied zum ersten der praktischen Einführung ins Unterrichten dient. In vierzehn Regionalgruppen und zwei Werkwochen für Fernkursteilnehmer werden die zukünftigen Katechetinnen und Katecheten (insgesamt 128 Teilnehmer) durch die in einem Kaderkurs dafür eigens ausgebildeten Praktikumsleiter mittels Übungslektionen für ihre spätere Tätigkeit als Religionslehrer vorbereitet. Vier zentrale Studientage bieten eine die praktischen Übungen untermauernde Einführung in die Prinzipien des Unterrichtes. Wer beide Kursjahre durch Erfüllung der erforderlichen Bedingungen erfolgreich abgeschlossen hat, kann im Herbst 1972 das religions-pädagogische Abschluss-Zeugnis erhalten, das die Voraussetzung für die Erteilung der Missio Canonica durch den zuständigen Diözesan-Bischof bildet.

Heribert von Tunk

Hilfskatechetenkurs 1970/71 der Grenchner Arbeitsgemeinschaft

Mit einer ergreifenden Eucharistiefeier konnte am 9. November 1971 im Kloster Ingenbohl ein Doppelkurs für Hilfskatecheten der Städte Zürich und Winterthur erfolgreich abgeschlossen werden. Organisiert wurden die Kurse von der römisch-katholischen Zentralkommission und dem Generalvikariat des Kantons Zürich zusammen mit dem Dekanat der Stadt Zürich. Die Kursleitung lag in den Händen des Grenchner Arbeitskreises: Karl Stieger für Methodik, Othmar Frei für Theologie, Sr. Flavia Giger und Mitschwestern aus Ingenbohl für die Unterrichtspraxis, die, der grossen Teilnehmerzahl wegen, in Brunnen durchgeführt wurde.

Die Kursteilnehmer beginnen jetzt ihre praktische Tätigkeit und erhalten die Missio nach einem erfolgreichen 2jährigen Weiterbildungskurs, der wiederum in den Händen der Grenchner Arbeitsgemeinschaft liegt.

Die Hilfskatecheten-Kurse scheinen für die in ihrem Lehrauftrag in Not geratenen Pfarreien immer dringlicher zu werden. Bis heute wurden solche Kurse durchgeführt in Solothurn, Olten, Basel, Zürich und Winterthur. *Karl Stieger*

Schweizer Katecheten Vereinigung (SKV)

Nachdem das grosse Interesse am Katechetischen Ferienseminar (siehe SKZ Nr. 35/1971 und Nr. 40/1971) das Bedrüfnis nach solchen intensiven Studien-, Informations- und Gesprächswochen bestätigt hat, wird die Reihe unserer Seminare dieses Jahr fortgesetzt mit einer Arbeitswoche (mit Lektionen) über «Religionsunterricht bei den Abschlussklassenschülern»: 26.—30. September 1972 in Schönbrunn.

Zum zweiten Vertreter des Bistums Basel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs

im Priesterseminar St. Beat, Luzern, vom 18.—22. Januar 1972. Thema: *Fragen der Sexualethik.* Beginn: Dienstag, 18. Januar, 16.00 Uhr (*nicht* Montag, wie in Nr. 51 irrtümlich vermerkt war). Schluss des Kurses: Samstag, 22. Januar, mit dem Mittagessen. Wir verweisen auf das genaue Programm in SKZ Nr. 51/1971 S. 721. Anmeldungen sind zu richten an: Priesterseminar, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern, Tel. 041 22 34 56.

Bistum Chur

Wahlen und Ernennungen

Domdekan Dr. *Josef Tuena* hat als Dekan des Domkapitels resigniert. Zum neuen Dekan wurde vom Domkapitel gewählt und von Rom bestätigt: der bisherige Domkustos *Sergio Giuliani,* bischöflicher Kanzler, mit Amtsbeginn am 1. Januar 1972.

Mit gleichem Datum wurden durch den Diözesanbischof auf Vorschlag des Domkapitels ernannt:

Generalvikar lic. iur. *Josef Pelican,* bisher Domsextar, zum Domkustos;

Dr. iur. *Josef Furrer,* Offizial, zum Domsextar;

zu nichtresidierenden Domherren:

Gregor Burch, Dekan und Pfarrer von Altdorf;

Fridolin Imholz, Dekan und Pfarrer von Winterthur, Herz-Jesu;

Hermann Würsch, Dekan und Pfarrer von Egg (ZH).

Pfarreierrichtung

Am 1. Januar 1972 wurde die Kuratkaplanei *Obbürgen* (NW))bisher Pfarrei Stans) zur selbständigen Pfarrei und die gleichnamige Kapellgemeinde zur Kirchgemeinde erhoben. Erster Pfarrer ist der bisherige Kuratkaplan *Hermann Huwyler.*

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Josef Good, Pfarresignat, St. Gallen.

Josef Good wurde am 4. Juli 1896 in Mels geboren. Er studierte in Sarnen und Chur. Er wurde am 12. Mai 1921 in St. Gallen zum Priester geweiht, war Kaplan in Gossau (1921—1931), Pfarrer in Degersheim (1931—1942) und in Bütschwil (1942—1965), Primissar in Mellingen (AG) (1965—1969) und Ennetbaden (1969—1971). Er starb im Haus der Krankenbrüder am 27. Dezember 1971 und wurde am 30. Dezember in Bütschwil beerdigt.

Wahl

Kanonikus *Franz Bischof,* Pfarrer in Balgach, ist zum Pfarrer von Schmerikon gewählt worden. Die Amtseinsetzung findet am 20. Februar 1972 statt.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Balgach* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 31. Januar 1972 beim Generalvikar melden.

ist anstelle des zurückgetretenen Regens Dr. August Berz Herr lic. theol. Othmar Frei, Cham, in den Vorstand gewählt worden. Die Diözese St. Gallen vertritt neben dem Präsidenten neu Kaplan Martin Schlegel, Altstätten.

Auf den Spätherbst 1972 hat der Vorstand eine statutarische Mitgliederversammlung in Verbindung mit einer Tagung über akute Fragen des schulischen Religionsunterrichts in Aussicht genommen.

Karl Federer

Vom Herrn abberufen

Dr. P. Franz Sales Hess OSB., Engelberg

Am 14. November 1971 starb im Kloster Engelberg nach langer schwerer Krankheit Dr. P. Sales Hess. Er war ein gebürtiger Engelberger, wurde aber in Rotkreuz am 25. November 1901, geboren, wohin seine Eltern im Frühling gleichen Jahres gezogen waren. Im Kreise einer kinderreichen, wackeren Bauernfamilie wuchs Franz Xaver wohlbehütet auf und besuchte die Volksschule von Rotkreuz. Im Herbst 1915 trat er in die Stiftsschule Engelberg ein und durchlief das Gymnasium, das er im Sommer 1924 mit bestem Erfolg durch die Maturität abschloss. Dann trat er ins Noviziat im Kloster Engelberg ein, wo er am 5. Oktober 1925 die Profess auf den Namen Franz Sales ablegte. Sein Philosophie- und Theologiestudium an der Universität Freiburg durchlief er in so intensiver Weise, dass er es schon anderthalb Jahre nach seiner Priesterweihe, die er am 24. März 1929 empfangen durfte, mit dem Doktorat der Philosophie krönen konnte. Seine These «Das religiöse Bedürfnis. Eine kritische Studie anhand der Religionstheorie von Wilhelm Wundt» (1935) fand damals allgemein grosse Anerkennung.

Schon im Herbst 1930 trat P. Sales als Philosophieprofessor in den Schuldienst ein und lehrte dieses Fach bis Weihnachten 1970. Gründlichkeit und Exaktheit des Denkens zeichneten ihn immer aus, und er vermochte diese Vorzüge auch auf seine Schüler zu übertragen. Wer erinnert sich nicht an die präzisen und ausgeklügelten Schemata, mit denen er wichtige Lehrsätze zusammenfasste? Erstaunlich war auch, wie gewissenhaft er sich bis zuletzt mit den neuern philosophischen Strömungen und Methoden auseinandersetzte. — Als Englischlehrer leitete er viele Jahre lang die Freikurse und im letzten Jahr noch die Kurse, die auf Typus B der Maturität vorzubereiten haben.

Aber nicht nur als Lehrer am Gymnasium und an der Realschule hat P. Sales sich reiche Verdienste erworben, auch als Seelsorger und Unterpfarrer gewann er in den ersten Jahren seines Priestertums durch sein gütiges Wesen die Herzen der Engelberger. Und wie vielen Menschen hat er wohl als Beichtvater in der Kirche, im Kloster und bei den Schwestern geholfen! Durch seine vielen Sonntagsaushilfen in verschiedensten Pfarreien konnte er seinen priesterlichen Dienst weitern Mitmenschen widmen. Damit erwarb er sich die Freundschaft vieler Mitbrüder aus dem Weltklerus. Und gerade diese Freundschaft mit den Diözesangeistlichen, besonders mit älteren und einsamen, ist einer der ganz feinen Züge des Verstorbenen. Auch der Kontakt mit den Ehemaligen der Schule war ihm stets ein Herzensanliegen. In schönster Weise konnte er ihn pflegen als langjähriger Förderer und Präses der Militia S. Benedicti. Diese war ihm so recht ein seelsorgliches Anliegen, dass sie ihm eine Möglichkeit bot, den Geist des heiligen Benedikt, den er tief in sich aufgenommen hatte, einem weiteren Kreis von Mitmenschen zu vermitteln. Ebenfalls als Dienst an der Seelsorge fasste er seine Arbeit als Übersetzer besonders aszetischer Bücher auf, sowie als Rezensent und Lektor.

Ein grosses Kreuz trug P. Sales seit vielen Jahren in seiner geschwächten Gesundheit. So war es nicht zu verwundern, dass seine Kräfte rasch verbraucht wurden. Nach einigen längeren Aufenthalten in der Klinik St. Anna in Luzern, kehrte er am vergangenen 5. November als kranker, gebrochener Mann ins Kloster zurück. Am Fest Aller Heiligen aus dem Benediktinerorden abends spät konnte er noch bei vollem Bewusstsein und mit erbaulicher Sehnsucht die heiligen Sakramente empfangen und schlief dann unvermerkt hinüber zur ewigen Ruhe. Möge er, der stets Rastlose, sich ihrer erfreuen im unzugänglichen Licht seines Schöpfers. Dies ist unsere Hoffnung, denn P. Sales, so spürten wir es alle, lebte sein Mönchsleben in selten gläubiger Treue und Folgerichtigkeit, ganz auf Gott und die Mitmenschen ausgerichtet.

Bernhard Mathis

Abbé James Aubry, alt Religionslehrer, Pruntrut

Die Katholiken des Jura beklagen den Verlust des angesehenen Abbé James Aubry. Der Verstorbene stammte aus einer alten Familie der Freiberge, die sich in La Chaux-de-Fonds niedergelassen hatte, als ihr einziger Sohn James-Gaston-Albert am 30. April 1899 zur Welt kam. Die Jugend verlebte er mit seiner einzigen Schwester, die heute als Ordensfrau bei den Besançoner Caritas-Schwestern in Miserez wirkt, in Saignelégier. Dort führte ihr Vater das Hotel Bahnhof. Den Hoteliersohn zog es schon früh zum Priestertum. Das Gymnasium durchlief er am bekannten Kollegium Saint-Michel in Freiburg. Daran schlossen sich die vier theologischen Kurse an der Theologischen Fakultät im Priesterseminar zu Luzern 1919—1923). Mit 22 weiteren Diakonen des Bistums Basel empfing James Aubry am 15. Juli 1923 aus den Händen des damaligen Oberhirten Jakobus Stammler in der Hofkirche zu Luzern die Priesterweihe.

Die Arbeit im Weinberg des Herrn begann Abbé Aubry als Vikar in Pruntrut, der einstigen Residenz der Fürstbischöfe von Basel. Sein Lehrmeister war Dekan Folletête, der spätere Generalvikar für den Jura. Nachdem er vier Jahre in der Pfarreiseelsorge gewirkt hatte, wurde er 1927 zum Religionslehrer an der Kantonsschule in Pruntrut ernannt. Über drei Jahrzehnte versah er mit grossem Verantwortungsbewusstsein diesen wichtigen Posten. Daneben wirkte er als Prediger und Conférencier. Abbé Aubry war auch ein erfolgreicher Schriftsteller. Während vier Jahrzehnten schrieb er unter dem Pseudonym «Jacques le Pèlerin» für das bekannte Organ des Jura, «Le Pays», die Leitartikel auf die grossen liturgischen Feste des Kirchenjahres. Er war auch ein geschätzter Mitarbeiter unseres welschen Bruderorgans, der «Semaine catholique» der Westschweiz. Dort betreute er die Belange des jurassischen Teiles des Bistums Basel. Drei Bücher krönten sein schriftstellerisches Schaffen. Das letzte, das er schrieb, war ein Marienbuch: «Notre-Dame de la Belle Espérance».

Ein Herzleiden zwang den Unermüdlichen, sich 1959 von der Schule zurückzuziehen. Nach seiner vorzeitigen Resignation blieb Abbé Aubry nicht untätig. Jetzt fand er so recht die Zeit, mit der Feder zu arbeiten. Nach wie vor betreute er als Aumônier die Ursulinen in Pruntrut und half, solange es ging, seinen Mitbrüdern in der Seelsorge aus. Seine letzten Lebensjahre wurden wegen eines unheilbaren Augenleidens und der Gefahr gänzlicher Erblindung zu einem harten Kreuzweg. In der Morgenfrühe des vergangenen Hochfestes der Unbefleckten Empfängnis Mariens holte ihn der Herr heim.

Johann Baptist Villiger

Neue Bücher

Seethaler, Paula: Die vier Evangelien. Eine praktische Lesehilfe. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1970, 253 Seiten.

Eine praktische Lesehilfe, wie das Buch sich selber vorstellt. Nach einer dreiseitigen Einführung in die synoptischen Evangelien wird jedes einzelne Evangelium Kapitel für Kapitel, Abschnitt für Abschnitt besprochen. Der Einzelkommentierung geht eine kurze Einleitung über das entsprechende Evangelium voraus, wo Verfasserfrage, Sprache und Stil, Abfassungszeit, Hauptziel, Gliederung zur Darstellung kommen. Das Buch ist aus praktischer Bibelarbeit entstanden. Die Autorin stellt in einfacher Sprache das eigentliche Anliegen der einzelnen Schrifttexte heraus. Die Auskünfte sind solid, klar formuliert, aber notgedrungen manchmal sehr kurz. Für die Predigtvorbereitung sollte ein ausführlicherer Kommentar beigezogen werden. Das Buch kann aber sehr empfohlen werden für Leute, die sich — ohne biblische Vorlesungen belegt zu haben — um ein tieferes Verständnis der Evangelien anhand kurz zusammengefasster, erläuterter Erkenntnisse der Exegese bemühen. Zum Beispiel für Teilnehmer an Bibelzirkeln. An solche richten sich die Evangelien ja gerade so gut wie an Theologen.

Josef Wick

Hruby, Kurt: Die Synagoge. Geschichtliche Entwicklung einer Institution. Zürich, Theologischer Verlag, 1971, 117 Seiten.

In Band 3 der «Schriften zur Judentumskunde» behandelt der Verfasser die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Bethäuser der Juden. Nach einer kurzen Einführung in die alten Kulturverhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Opfer und Fasttage, wendet er sich dem Synagogengebäude als solchem zu. Die verschiedenen Ansichten über den Ursprung aus heidnischen (Renan) oder politischen (Löw) Hintergründen sind wohl abzulehnen. Es scheinen nur religiöse Motive in Betracht zu kommen. Der Zeit nach gilt für den Ursprung das babylonische Exil. Die rabbinische Zurückblendung bis auf Moses ist sehr fraglich. Die Hauptbestimmung der Synagoge liegt in gemeinsamen Gebet mit Schriftlesung, oft wurde auch die Schule damit verbunden. Die Ausgestaltung der Gebäulichkeiten und der Verlauf des Gottesdienstes werden einlässlich geschildert. Mit dem Neuen Testament ist die Berührung mit der Synagoge gegeben, da Christus und vor allem Paulus in diesen Versammlungsorten Gelegenheit hatten, die ersten Unterweisungen zu halten. Das Verhältnis von Synagoge und Kirche ist nur skizzenhaft angedeutet, die liturgischen Beziehungen, so wichtig sie wären, fehlen merkwürdigerweise ganz. Die Exkurse über die Proselytentaufe und die Synagoge von Massada enthalten interessante Einzelheiten, die Einführung in die rabbinische Tradition ist leider nicht genügend übersichtlich, es wäre hier in deutscher Sprache etwas Umfassenderes fällig. Das Buch ist lehrreich, wenn es auch auf dem bescheidenen Boden der Zusammenfassung überlieferter Kenntnisse bleibt.

Barnabas Steiert

Seuffert, Josef: Fürbitten. Anleitungen und Modelle. Reihe Hilfen für den Gottesdienst. München, Don Bosco Verlag, 1971, 111 Seiten.

Der Verfasser geht aus von der Gefahr der Institutionalisierung der Fürbitten. Die Fürbitten sind bereits zur Gewohnheit geworden und laufen deshalb Gefahr, «nichts» zu sagen und an den eigentlichen Anliegen vorbeizugehen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn

die Fürbitten immer dem gleichen Buch entnommen und in derselben Form vorgebracht werden. Der Verfasser versucht neue Anregungen zu geben. In einem ersten Teil weist er auf die Verantwortung und auf die Aufgabe hin, die diesbezüglich für die Seelsorge bestehen, sowie auf die Art und Weise, wie Fürbitten zu verfassen sind. Er betont, dass die Erarbeitung der Fürbitten ein wichtiges Gebiet pastoraler Arbeit, besonders der Zusammenarbeit mit den Laien ist. Das Buch ist für Gruppenarbeit gedacht. Es wird wieder einmal daran erinnert, dass es verschiedene Typen von Fürbitten gibt (die abwechslungsweise zur Verwendung kommen sollten, um einen Leerlauf zu vermeiden). — Ein zweiter Teil enthält Modelle, die sowohl für den praktischen Gebrauch im Gottesdienst, wie auch als Unterlagen für die Schulung gedacht sind. Damit dient Seufferts Buch der wirklichen Lebendigerhaltung dieses wichtigen Elementes unserer erneuerten Liturgie. *Odo Lang*

Ratzinger, Joseph: Die Situation der Kirche heute — Hoffnung und *Gefahren. Höffner, Joseph: Für das Endgültige entschieden.* Herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln. 2. Auflage, Köln 1970, 28 Seiten. = Kölner Beiträge Heft 1.
Es gibt kaum eine Schrift in deutscher Sprache, die in so knappen und präzisen Worten die heutige geistige Situation in der Kirche umschreibt, wie es der Regensburger Dogmatiker Joseph Ratzinger im Rahmen der Feier des 60jährigen Priesterjubiläums von Kardinal Josef Frings tat. Über 800 Priester aus dem Erzbistum Köln hatten sich am 14. September 1970 zu einem Konveniat eingefunden, bei dem der einstige Konzilstheologe von Kardinal Frings, Professor Ratzinger, die Festrede hielt. Der Referent zeigte zuerst die Hauptaspekte der heutigen Krise sowie die bestimmenden Kräfte und schliesslich die Gefahren und die Hoffnungen auf. Er warnte vor einem falschen Optimismus aber ebenso vor einem falschen Pessimismus. Die Gefahr z. B., dass die Kirche sich auflöse, bestehe nicht, stellte Ratzinger fest. Der Festvortrag wurde vom Presseamt des Erzbistums Köln samt der Ansprache von Kardinal Joseph Höffner beim Pontifikalamt vom 9. August 1970 im Hohen Dom zu Köln veröffentlicht und liegt nun schon in zweiter Auflage vor. Die Kanzelworte des derzeitigen Kölner Oberhirten über das priesterliche Amt haben durch die vergangene dritte Bischofssynode in Rom nur an Aktualität gewonnen.
Johann Baptist Villiger

Arnold, Pierre / Bassand, Michel / Crettaz, Bernard / Kellerhals, Jean: Jugend und Gesellschaft. Wegzeichen zu einer Jugendpolitik. Zürich, Einsiedeln, Köln, Benziger Verlag, 1971, 188 Seiten.
Vorliegendes Werk ist eine Studie von vier Soziologen an der Universität Genf über die Situation der Jugend in der Schweiz. Sie umschreibt das Verhältnis der Jugend zum heutigen Gesellschaftswandel, zeigt die Formen und Aktionssysteme der Jugendgruppierungen und untersucht die Tendenzen und die Dynamik der organisierten Jugend. Die Autoren haben bewusst davon abgesehen, zu den Phänomenen Stellung zu nehmen, sie zu deuten oder Lösungsvorschläge anzubieten. Einzig in den Anhängen werden einige Aspekte der Jugendpolitik aufgezeigt. Als Grundlagenforschung kann und will die Studie aber helfen, nach schweizerischen Lösungen der Fragen zu suchen, die den Bedürfnissen der Jugend im Rahmen unseres politischen Systems entsprechen. Wenn auch nicht alle Aspekte erschöpfend behandelt wurden, bietet die Übersicht doch ein vorzügliches Arbeitsinstrument für weitere Untersuchungen, dient aber auch als Diskussionsgrundlage für solche, welche sich um konkrete Lösungen der Jugendfragen bemühen, seien es Erzieher, Politiker oder Behörden.
Rudolf Gadient

Scherer, Bruno Stephan: Bild und Gleichnis. Verse zu Kunst und Musik. Luzern/München, Rex-Verlag, 1971, 64 Seiten mit 4 Farbtafeln und 4 Schwarzweissabbildungen, Leinen, Fr. 9.80.
Bruno Stephan Scherer, Benediktinermönch von Mariastein und Professor am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, beschreitet mit diesem Gedichtband einen bedeutsamen Weg lyrischer Aussage über Kunst und Musik. Die dichterische Sprache ist kongeniale Interpretation der beschriebenen Kunstwerke, sie öffnet eine neue Betrachtungsweise, die bereichert, und bleibt wesentlich. Immer wieder wird Bezug geschaffen zu uns selber und zum Mitmenschen: «Sei gut den Menschen im Boot, den Menschen am Ufer.» *Titus Kupper*

Lütgen, Kurt; Lockendes Abenteuer Afrika. Der faszinierende Lebensweg einer ausserordentlichen Frau. Auf der Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis. Würzburg, Arena-Verlag. 5. Auflage, 1971, 235 Seiten.
Die 1862 geborene Mary Kingsley, Tochter eines Arztes, führt nach dem Tod ihres Vaters seine ethnologischen Studien weiter und reist zu diesem Zweck zweimal nach Westafrika. Die Erzählung beruht z. T. wörtlich auf den Tagebuchnotizen von Mary Kingsley und erhielt so die Form einer finktiven Autobiographie. Damit ensteht das Bild einer liebenswerten, tapferen jungen Frau. Das Buch ist besonders auch für Pfarr- und Volksbibliotheken eine Bereicherung. *Martha Fellmann*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Kirchliches Amt im Umbruch: Herausgegeben von Hans-Dieter Bastian. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag/München, Chr. Kaiser-Verlag, 1971, 296 Seiten.

Glaubensgespräche mit Brautleuten: Pastorale Handreichungen nach dem französischen Modell. Aus dem Französischen übersetzt von Joachim Mordeja. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1971, 76 Seiten.

Eingegangene Kalender für 1972

Herders Buchgemeinde-Kunstkartenkalender. Wandkalender mit je zwei schönen Kunstkarten oder Sinnsprüchen pro Monat.

Pauluskalender 1972. Freiburg, Paulus-Verlag. Vollständiges, auch liturgisches Kalendarium mit Gebetsmeinungen für jeden Monat, Aussprüchen von lebenden und verstorbenen Persönlichkeiten.

Schweizer Wanderkalender 1972. Zürich, Bund für Jugendherbergen, 53 Seiten. Hübscher Wandkalender mit farbigen und schwarzweissen Photographien aus verschiedenen Gegenden unseres Landes, welche den Wunsch aufkommen lassen, jene Gegenden zu durchwandern.

Freiburger- und Walliser Volkskalender 1972. Freiburg, Kanisius-Werk, 128 Seiten. Hauskalender, speziell interessant für die Kantone Freiburg und Wallis.

Pestalozzikalender 1972. Herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute. Zürich, Zentralsekretariat Pro Juventute, 1971, 320 Seiten mit Schatzkästlein. — Der Kalender enthält wieder eine Fülle an Wissenswertem so über unsere oberste Landesbehörde, unser Eisenbahnwesen, aus Geschichte, Technik, Naturwissenschaften sowie Anleitungen zum Basteln.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Lic. theol. Othmar Frei, Katechetische Koordinationsstelle, Hünenbergstr. 13, 6330 Cham.

Karl Gähwyler, Rank 1, 6006 Luzern.

Dr. Walter Heim SMB., Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee.

Markus Kaiser, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich.

Erwin Koller, lic. theol., Heugatterstrasse 19, 8600 Dübendorf.

P. Bernhard Mathis OSB., Kloster, 6390 Engelberg.

Josef Schilliger, Kathol. Schweizermission, 10, rue Violet, Paris XV.

Lic. theol., Josef Wick, Religionslehrer, Schulstrasse 20, 9400 Rorschach.

Dr. Paul Zemp, Subregens, Priesterseminar, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern,
Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Eine vorzügliche Arbeit!

Keineswegs nur für ähnliche Verhältnisse, sondern für jedermann, der heute Programme macht. — Die beiden Hefte vermögen viele Anregungen zu vermitteln: Textlich, musikalisch, liturgisch, formal. — (Ernst Pfiffner. Dir. der Schweiz. Kirchenmusikschule, Luzern in «Kath. Kirchenmusik»)

Gottesdienste

(Eucharistiefeiern, Wortgottesdienste usw.) in der Kirche des Priesterseminars

St. Luzi, Chur

2 Hefte mit 39 resp. 36 kommentierten GD-Programmen.

Herausgeber und Auslieferung:
Linus David, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur

Einzelhefte: je Fr. 5.90, beide Hefte zusammen Fr. 11.50

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Aarau sucht auf Frühjahr 1972

Katechetin

Anstellungsbedingungen nach Besoldungsreglement.

Tätigkeitsgebiet: Religionsunterricht in der Pfarrei Aarau und Umgebung, daneben Mitarbeit bei besonderen seelsorgerlichen Aufgaben. Auskunft erteilen: Pfarrer A. Helbling, Aarau, sowie der Präsident der Kirchenpflege, Dr. L. Gehrig, Postfach 207, 5001 Aarau, an welche Stelle auch die Bewerbungen zu richten. sind.

Römisch-katholische Kirchenpflege Aarau

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28

Wünschen Sie nähere Auskunft über

Mikrofon-Lautsprecher-Anlagen

oder

Elektronische Kirchenorgeln

Dann wenden Sie sich an uns. Ein Fachmann auf diesem Gebiet wird Sie an Ort und Stelle unverbindlich beraten.

Postkarte oder Telefonanruf genügt!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 617 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Kirchenglocken-Läutmaschinen

MUFF

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 38520

Tüchtige

Köchin

sucht Stelle in geistliches Haus zu einem oder zwei Herren.

Offerten unter Chiffre 771 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, Luzern.

Katechetin

(36) mit kirchlicher Sendung und Praxis, zurzeit in fachlicher Weiterbildung und als Aushilfe in Wallisellen und Wangen auf Mittel- und Unterstufe tätig, sucht auf Frühjahr 1972 eine kombinierte Stelle (Unterricht und Büro usw.).

Maria Huber, Schaffhauserstrasse 126,
8152 Glattbrugg (ZH), Telefon 051 83 35 19.

Herren-Pullover

schwarz

— hochgeschlossen, moderne Form
— mit Reissverschluss auf Achsel
— reine Wolle
— mit oder ohne Ärmel
Gr. 46—56 ab Fr. 43.50

Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahl-Sendung!

Herren-Hemden

Baumwolle, bügelfrei, Langarm

— weiss, Marke METZGER Fr. 32.90
— dunkelgrau, SUN GENT Fr. 38.—
— schwarz, SUN GENT Fr. 36.50

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

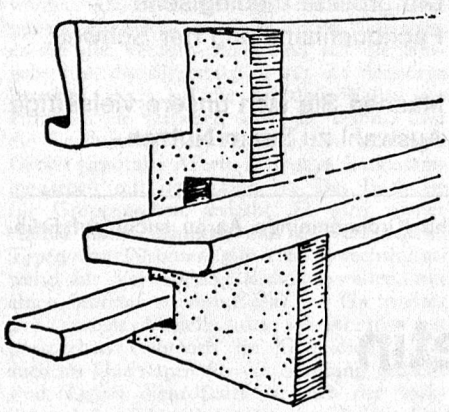
E. Jüngel — K. Rahner

Was ist ein Sakrament?

Von kath. Fragestellung ausgehend, bietet der ev. systematische Theologe E. Jüngel einen geschlossenen Entwurf zur Sakramententheologie, während K. Rahner kritische Punkte erörtert, die in der kath. Theologie allzulange vernachlässigt wurden.

88 Seiten, kart. lam., Fr. 12.40

Herder



BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse.

Bitte Auftrag möglichst schon anfangs des Jahres erteilen.

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

FVSA
SVM
AROWE

Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 41038

Weltgebetswoche 1972

Ein Gebetsheft für ökumenische Gottesdienste, herausgegeben von Gremien des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Katholischen Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Preis: Pro Stück 20 Rp., ab 500 Stück 18 Rp.

Auslieferung: **Arbeitsgruppe für die Weltgebetswoche,** Priesterseminar, 7000 **Chur.**

Besichtigen Sie das

neue liturgische Gewand

und das dazu abgestimmte Ministrantenkleid bei

Rosa Schmid, Paramente Hegibachstrasse 105, 8032 **Zürich** (b. Klusplatz), Telefon 01 53 34 80